

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Prag, II., Aetayanka 18.

Telephone:
Tagesredaktion:
26795, 31469.
Nachredaktion: 26797.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ke 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
ganjährlig 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags (Hagla) früh

6. Jahrgang.

Samstag, 9. Jänner 1926.

Nr. 8.

Phönix-Versicherungs-AG alias Nationalsozialistische Partei Österreichs.

Vor einigen Tagen ging durch die Blätter die Meldung, daß R. S. Wolf, der ehemalige Führer der Deutschradikalen Partei im alten Österreich, auf seine alten Tage Versicherungsagent geworden sei. Die bürgerliche Presse knüpfte an die Nachricht allerlei elegische Betrachtungen; uns scheint diese Wandlung sehr begrüßenswert. Hätten sich Wolf und seine Kumpane vor dem Kriege diesem Beruf zugewandt, der wie irgend ein anderer ehrliche Arbeit ist, so wären vielleicht die Leben der im Weltkrieg gefallenen Opfer der nationalsozialistischen Rüstungspolitik tatsächlich „versichert“ gewesen gegen — diese Politik und ihre blutigen Folgen. Die Meldung über Wolfs neue Stellung erschien auch im Auffsiger „Tag“. Leider veräumte dieses Blatt, wie auch die übrigen bürgerlichen Blätter, die alles, was die Hakenkreuzler blöhmeln, am liebsten schweigend übergehen, bei dieser Gelegenheit festzustellen, daß ungefähr zur selben Zeit, wie R. S. Wolf, auch die Partei, zu der er sich in der letzten Zeit bekannt hat, den „Beruf“ gewechselt hat. Die Nationalsozialistische Partei in Österreich hat nach den unehörligen Skandalaffären des letzten Halbjahres so gut wie aufgehört zu existieren. Sie lebt nur noch fort in der Versicherungs-gesellschaft Phönix, mit der sie ein Abkommen geschlossen hatte, das den nationalen Sozialismus finanziell retten, der jüdischen Aktiengesellschaft fette Profite bringen sollte. Die Hoffnung pflanzte auch die Hakenkreuzler noch am Grabe. Der Wunsch der völkischen Führer, die Partei möchte infolge des sonderbaren Bündnisses mit dem jüdischen Kapital wie der sagenhafte Vogel Phönix aus ihrer Asche verjüngt aufsteigen, ging nicht in Erfüllung. Die Versicherung war anscheinend auf Ableben geschlossen.

Der fast vergessene und heute schon beinahe zum Gegenstand des Mitleides mehr als der Feindschaft gewordene Seniorchef der Hakenkreuz-Firma, Adolf Hitler, hat dieser Tage einen Aufruf an seine Getreuen erlassen. Vor neun Monaten hat er im Bürgerbräukeller in München, der nun einmal die erlesene Wagnisstätte völkischer Laten ist, die nationalsozialistische Bewegung neu errichtet. Nach den Geheugen der Biologie müßte die Frucht jener Zeugung heute gereift sein, und das scheint auch Hitler zu bestimmen, Rückblick und Ausblick zu halten. Als Kennzeichen der Erstarkung führt Adolf an: „Eine feste, stramme Zentralorganisation ist wieder entstanden, mit vorbildlicher, geschäftlicher Leitung, mit Zentralkassentheke, Ortsgruppen-Äkten usw.“ Wo sind die Zeiten, da man bei den Nationalsozialisten stolz darauf war, keine „Partei“ zu sein, sondern eine „Bewegung“? Da man nicht mit Kartotheken, sondern mit Revolvern und Knütteln, nicht mit Ortsgruppen-Äkten, sondern mit Maschinengewehren völkische Politik machte, aller Bürokratismus sollte ausgerottet, die Politik sollte Kampf, vom höchsten Idealismus getragener Kampf sein, wenn man einen Augenblick die völkischen Gedankengänge übernehme will? Heute baut man bescheiden und solid Ortsgruppen auf, heute ist man dort angelangt, wo man das Hauptziel aller Parteien, die Ursache des „Parteienjampfes“ war.

Über was ist schließlich Hitlers „vorbildliche, geschäftliche Leitung“ der Partei gegen die geschäftliche Leitung der Nationalsozialistischen Partei in Österreich? Dort verstand man das Problem an der Wurzel zu fassen. Seitdem Gatermayers Geschäftsverbände mit der jüdischen Bankwelt aufgedeckt sind, verging keine Woche, ohne daß die „Arbeiter-Zeitung“ weitere Enthüllungen über das Treiben der österreichischen Hakenkreuzler bringen konnte. Es erfolgten papierne Proteste, aber weder Gattermayer noch Zwergina noch Hoffmann noch Marhardt und wie die völkischen Kavaliere noch heißen mögen, ging in den Gerichtssaal. Schließlich wurden aber die Berichte der „Arbeiter-Zeitung“ von einem

Horthys Vertuschungsaktion beginnt.

Einkellung der Verhöre politischer Persönlichkeiten. — Abschluß der polizeilichen Untersuchung. — Protekt des demokratischen Bloks.

Budapest, 8. Jänner. (Eigenbericht.) Gestern fand eine Besprechung der Minister, in deren Ressort die Fälligungsuntersuchung fällt, unter dem Vorsitze Bethlens und in Anwesenheit des Oberstaatsanwaltes sowie des Chefs der politischen Polizei statt. Es wurde beschlossen, daß nur drei im politischen Leben eine Rolle spielende Persönlichkeiten, nämlich der Flügeladjutant des Reichsverwesers Major Migaschaj, der Bischof Jadravetz und der Leiter der Kabinetskanzlei Barta einvernommen werden, dann aber mit der Einvernahme weiterer Politiker Schluß gemacht werden soll, damit in der öffentlichen Meinung des Landes nicht der Glaube entstehe, daß sämtliche leitenden Politiker in der Frankfälligeraffäre verwickelt seien.

Die in Haft befindlichen Windischgrätz und Radossy haben anscheinend von dem Beschlusse der interministeriellen Besprechung Kenntnis erlangt. Daraus erklärt sich die Tatsache, daß sie ihre Rekurse gegen die Verhaftung zurückgenommen haben. Man dürfte sie dadurch ermutigt haben, daß die Untersuchung bald abgeschlossen und sie dann auf freien Fuß gesetzt werden.

Damit hat die Vertuschungsaktion begonnen, wie es sich auch heute schon bei der Untersuchung gezeigt hat. Aus unterrichteten Kreisen wird erklärt, daß dieser Beschluß der Ministerkonferenz auf ein unmittelbares Eingreifen Horthys zurückzuführen ist.

Der demokratische Blok hat heute abends beschlossen, morgen eine Abordnung an Bethlen zu senden und von ihm die Erklärung zu verlangen, daß die Untersuchung energisch ohne Rücksicht auf die Persönlichkeit der in die Affäre Verwickelten fortgeführt werde. Andernfalls würde der Blok die sofortige Einberufung des Sanierungsausschusses verlangen, um dort die Frage der Fälligung aufzurollen.

Budapest, 8. Jänner. (Amtlich.) Im Laufe des heutigen Tages hat die Polizei die Verhöre, die zur endgültigen Beendigung der polizeilichen Recherchen notwendig sind, begonnen und wird sie voraussichtlich bis abends abschließen.

Die Polizei hat heute vormittags den Feldbischof Jadravetz sowie den Abgeordneten Julius Gömbös, der schwer krank (?) in seiner Wohnung darniederliegt, einvernommen. Gömbös erklärte, daß er von der Frankfälligeraffäre keine Kenntnis hatte (?) und von ihr erst nachträglich aus den Zeitungen erfuhr.

Die Polizei hat heute einige aktive und pensionierte Angestellte des kartographischen Instituts in Gewahrsam genommen. Das Verhör der Betroffenen ist im Zuge.

Mit Rücksicht darauf, daß alle bisher noch unaufgeklärten Details der Angelegenheit aller Wahrscheinlichkeit nach im Laufe des heutigen Tages eine Aufklärung erfahren werden, wird die Polizei sämtliche Akten der Angelegenheit voraussichtlich schon morgen an die Staatsanwaltschaft weiterleiten, bei welcher Gelegenheit eine sämtliche Details des

Straffalles umfassende Mitteilung zur Erörterung der Öffentlichkeit herausgegeben werden wird.

Die Staatsanwaltschaft hat gegen den Abgeordneten Ulein wegen seiner auch in den Blättern erschienenen Äußerungen über die Frankfälligung das strafrechtliche Verfahren eingeleitet.

Rückkehr zu den alten Methoden.

Die oppositionelle Presse wird schon wieder geknechtet.

Budapest, 8. Jänner. (Eigenbericht.) Der Minister des Innern hat heute durch eine aus dem Kriege stammende Verordnung das weitere Erscheinen des radikal-demokratischen Blattes „Világ“ auf acht Tage verboten. Das Verbot wird damit begründet, daß das Blatt die innere Ordnung des Landes gefährde, da seine Mitteilungen die ängere Lage Ungarns ungünstig beeinflussen und die Untersuchung durch seine Indiskretion ge-

Teil der Nationalsozialisten selbst bestätigt. Die Redakteure des Hakenkreuzblättchens traten in den Streik und enthüllten, was den Blicken gewöhnlicher, nicht edelrausiger Mitbürger bis dahin noch verborgen war. Man erfuhr jetzt nach und nach von den skandalösen Zuständen in den Parteibetrieben. Die Angestellten wurden mit Hungerlöhnen bezahlt, die Krankentassengelder wurden unterschlagen, ja der Parteiohmann Schulz soll sich geäußert haben, ein Vorhängeschloß sei ihm lieber als ein Hakenkreuzlerchrenwort. Die völkische Ehre steht also auf der Hakenkreuzbörse nicht höher im Kurs, als etwa in gewissen nationalistischen Kreisen im Reich ein Eid. Die Klassenrevision ergab fürchterliche Schulden, es stellte sich heraus, daß die Partei aus Mitgliederbeiträgen keinerlei Einkünfte gehabt hat, daß der Höchststand an Mitgliedern, den sie jemals erreicht hat, 920 war. Mit nicht ganz tausend Leuten wollte man in Österreich die völkische Diktatur begründen. Da nun aber von den Mitgliedern kein Geld einfließt, war man gezwungen, es anderweitig zu beschaffen. Und hier setzte eben die gute geschäftliche Leitung ein. Man handelte zu Höchstpreisen mit Hitlerhemden und anderen Vereinsartikeln. Auch das reichte nicht hin. Da entschloß man sich, das Hakenkreuz, das bisher im Lied und in der Tat am Stahlhelm erglänzte, nach schlichter „jüdischer“ Kaufmannsart auch auf Seife zu prägen und auch die Schuhwische wurde in den Bereich der völkischen Bewegung gezogen. Auf die

fährdet werde. Durch dieses Manöver soll die ganze oppositionelle Presse eingeschüchtert werden.

Kein Härchen wird gekrümmt.

Budapest, 8. Jänner. (M. T. S.) Das Zeitungsgerücht, als ob der Minister des Innern die Autonomie des ungarischen Nationalverbandes und des „Verbandes der gesellschaftlichen Vereinigungen“, dessen Vorsitzender Albrecht war, aufgehoben hätte, wird amtlich demontiert und als grundlose Erfindung bezeichnet.

Benes betreibt eine Völkerbundaktion?

Paris, 8. Jänner. (Eigenbericht.) Wie Pariser Blätter melden, trägt sich die tschechische Regierung mit dem Gedanken, die ganze Fälligeraffäre beim nächsten Zusammentritt des Völkerbundes vorzulegen und eine Aktion des Völkerbundes zum Schutze der gefährdeten Valuten durch die Lusttreiberkreise der konterrevolutionären Verbände in Ungarn anzuregen.

Einem Bericht des „Goulois“ zufolge wird die französische Regierung den Plan erwägen, die Angelegenheit dem Internationalen Schiedsgerichtshof im Haag vorzulegen.

Ähnlichere Auffassung in Paris.

Paris, 8. Jänner. In der Affäre der ungarischen Geldfälscher wird an maßgebenden französischen Stellen darauf hingewiesen, daß man zwischen der gerichtlichen oder kriminellen Frage und der politischen Frage unterscheiden müsse. Nach der ersten Seite, der kriminellen, ist die Untersuchung bisher nicht beendet und man kann nicht im voraus sagen, wie das Schlussergebnis sein wird. Gerade deshalb muß man auch nach der anderen Seite hin die Regierung bisher keinen Beweis über eine Kollektivverantwortung der ungarischen Regierung an der Affäre habe, und daß sie vorläufig auch an eine solche Mitbeteiligung nicht glauben wolle. Weiter wird an französischen verantwortlichen Stellen betont, daß es sich empfehle, vorläufig die Affäre als eine vor allem innere, Ungarn selbst betreffende Angelegenheit zu betrachten.

Deutschnationale Journalisten als ungarische Rassenhühler.

Berlin, 8. Jänner. (Eigenbericht.) Charakteristisch für die geistige Verfassung der deutschen Reichspressen ist ihre Stellung zu der ungarischen Fälligeraffäre. Besonders bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang ihre Berichterstattung über den Presseempfang in der Berliner ungarischen Gesandtschaft. Der ungarische Gesandte hatte in dieser Konferenz die Werbung gebraucht, es sei bedauerlich, daß die Berliner Presseorgane die „falsche tendenziöse Berichterstattung“, die gegen Ungarn gerichtet ist, unterstützen. Der anwesende ungarische Genosse Alexander Sando wies diesen Vorwurf zurück, indem er ausführte, daß bei der Berichterstattung, die sich auf objektive Informationsquellen stütze, nicht das Bestreben vorwalte, Wählerarbeit gegen Ungarn zu treiben, sondern vielmehr die Tatsache festzustellen, daß die Ursache der großen Skandale die ungarische Regierung sei. Da die Reinheit des gerichtlichen Verfahrens gegen Windischgrätz und seine Komplizen angesichts der Praxis der ungarischen Gerichte nicht gewährleistet sei, sei die Frage aufzuwerfen, ob eine Gewähr politischer Natur durch eine Aenderung des bestehenden Regimes zu erwarten sei. Diese Frage wurde vom Legationsrat von Wittstein nach einigen verlegenen Redewendungen schließlich verneint mit dem Einzuflügen, daß nach einem amtlichen Telegramm aus Budapest keine Demission der in der Affäre genannten Minister bevorstehe.

Der ganze Vorfall ist vom Berliner Lokalanzeiger wie auch von der ganzen Reichspressen dazu benutzt worden, um den Genossen Sando, der Mitarbeiter des „Vorwärts“ ist, anzugreifen. Er ist zugleich der Anlaß, um der Regierung Horthys das hohe Lied des Lobes zu singen und die Fälligeraffäre und das ungarische Kabinett in Schutz zu nehmen.

Den Jugendlichen zum Gruß!

Seute versammeln sich in Auszug die Vertreter des Sozialistischen Jugendverbandes zum dritten ordentlichen Verbandstag. Er gibt Anlaß zum Rückblick auf die schweren Jahre andauernder Kämpfe, er soll aber auch in gründlicher Aussprache aller Probleme, vor die sich die Arbeiterjugend dieses Landes gestellt sieht, neue Wege weisen, programmatische, taktische und organisatorische Fragen lösen, deren es eine Fülle gibt. Der Sozialistische Jugendverband hat viel schwerer als die sozialdemokratische Partei unter der Spaltung gelitten. Den Kommunisten war es gelungen, den Organisationsapparat des Verbandes zum großen Teil in die Hand zu bekommen, und so das verhängnisvolle Werk der Spaltung unter günstigeren Bedingungen als es die Linke in der Partei konnte, vorzubereiten. Organisatorisch blieb von dem alten Verband nichts übrig. Die große Masse der Mitglieder wurde von den Kommunisten einfach übernommen, die sozialistische Jugendbewegung schien ausgelöscht. Auf den Trümmern mußte eine neue Organisation errichtet werden. Bald zeigte sich, daß es Tausende junger Arbeiter gab, die sozialistisch dachten und mitheften wollten an der Schaffung eines neuen, von den alten sozialistischen Idealen getragenen Verbandes. Rückblickend muß man mit Staunen und Bewunderung der Kühn gedenken, der erbitterten Kämpfe, des täglichen Ringens um unsere Meinung, die allein es möglich machten, gegen den Terror der Kommunisten den Sozialistischen Jugendverband nicht nur — das wäre nicht schwer gewesen, — auf dem Papier zu gründen, sondern auch zu wirklichem Leben zu erwecken. Die der Bericht des Verbandes uns zeigt, ist es gelungen, in kurzer Zeit den kommunistischen Verband in den deutschen Gebieten aus dem Felde zu schlagen und unsere Organisation, trotz Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit, stark und leistungsfähig zu erhalten.

Die sozialistische Jugend stellte sich bei der Gründung ihres Verbandes viel weitere Ziele, als die Arbeiterjugend jemals früher angestrebt hatte. Neben die Aufgaben des Lehrlings- und Jugendclubs, neben die Bildungs- und Erziehungsarbeit trat der Kampf um neue Formen der Kultur. Der Geist der deutschen Jugendbewegung, der sich in der Arbeiterjugendbewegung im Reich eng verknüpfert hat mit dem Sozialismus, fand auch bei unserer jugendlichen Eingang. Die Jugend wollte in ihrem Leben ein Stück Sozialismus schaffen, indem sie nach Gemeinschaft und Gemeinschaftskultur suchte. Ein neuer Geist zog ein und ergriff viele unserer jungen Arbeiter, entflammte sie zu begeistertem Kampfe um die Reinigung der Jugend vom Geiste des Kleinbürgerlichen Philistertums, suchte sie aus dem geistigen Moraste der bürgerlichen Welt zu neuen Lebensformen zu führen. Der Kampf gegen die ideologische Verseuchung der Kunst und des öffentlichen Lebens wurde nun zur besonderen Aufgabe der sozialistischen Jugend. Uns gelang damit, was immer als ein schwer erreichbares Ziel gegolten

hatte: die Gewinnung der weiblichen Jugend und die Gewinnung der eben erst schulmündigen jungen Arbeiter. Beide waren mit schwerer politischer Bildungsarbeit, mit Kampfsparolen und Versammlungen, die im Organisatorischen aufgingen, nicht an unsere Jöhnen zu fesseln. Die großen Kulturaufgaben, der Kampf um das Schöne im Leben und für das Schöne führte sie zu uns. Die Kommunisten hatten geglaubt, unser Programm mit Wogeisen und Hohn erledigen zu können, nach einem Jahr gaben sie das Rennen auf und begannen selbst nachzuahmten, was sie an uns verlor hatten. Es fehlte bei ihnen aber der Geist. Der Kulturkampf der Jugend war, wie alles bei ihnen, eben nur eine brauchbare Parole und mußte gerade deshalb als Zugmittel verfallen.

Seit der Gründung des Verbandes sind mehr als vier Jahre verstrichen. Unter dem Eindruck der wirtschaftlichen und politischen Krisen, des schweren Ringens der sozialistischen Parteien mit der bewaffneten Reaktion der Bourgeoisie, mit dem wachsenden Faschismus und mit dem Bolschewismus, hat auch die Jugend, vor allem die in diesen vier Jahren herangewachsene Jugend wieder stärkstes Interesse an den großen politischen Fragen erhalten. Die Ideen der Jugendbewegung sollen umgesetzt werden in politische Energie. Die junge Generation, die in die Reihen der Partei eintritt, mit dem Körper der Partei verwächst, will auch auf politischem Gebiete beleben und schöpferisch wirken, die Jungen und Jüngsten aber erörtern die politischen Probleme und versuchen zu ihnen im Sinne der Jugendbewegung Stellung zu nehmen.

Der Jugend sind große kämpferische Aufgaben erwachsen. Die Gewinnung der proletarisierten Mittelschichten muß an der Wurzel eben bei der Jugend, angefaßt werden, und das kann am besten wieder die Jugend. Die Eröberung des Landproletariats ist unmöglich, wenn wir nicht die Jugend auf dem Lande für den Klassenkämpferischen Sozialismus und seine Ideale erobern. Der Verbandstag trägt dieser Frage durch ein Referat des Genossen Jaksch Rechnung. Aus den Reihen der Jugendgenossen kommen Anregungen in Fülle. Der Verbandstag verspricht große und gründliche Diskussionen. Er wird aber auch getragen sein von Kampfeswillen und Begeisterung. Unsere Jugendlichen haben sich in den letzten Jahren als Kämpfer erprobt. Ihr Verbandstag wird, das hoffen und glauben wir, eine Etappe auf dem Wege zu einer größeren und machtvolleren Organisation sein, eine Heerschau unserer jungen Garde, in der unsere Zukunft fest begründet ist.

Im Geiste unerschütterlicher sozialistischer Kampfgenossenschaft grüßen wir unsere jugendlichen und ihren Verbandstag!

Prager Kurse am 8. Jänner.

| | 1925 | 1926 |
|--------------------------|----------|----------|
| 100 holländische Gulden | 1360.00 | 1375.00 |
| 100 Reichsmark | 803.50 | 807.50 |
| 100 belgische Franken | 152.80 | 154.30 |
| 100 Schweizer Franken | 652.75 | 655.75 |
| 1 Pfund Sterling | 163.55 | 164.75 |
| 100 Lire | 126.32 | 127.70 |
| 1 Dollar | 31.70 | 34.00 |
| 100 französische Franken | 180.80 | 181.70 |
| 100 Dinar | 54.77.50 | 60.27.50 |
| 10,000 ungarische Kronen | 4.70.12 | 4.80.12 |
| 100 polnische Zloty | 421.00 | 427.00 |
| 1 Schilling | 475.75 | 478.75 |

Die Untersuchung in Karpathoruthland.

Abg. Korlat in Sarospatai? Auch Senator Egrh in Ungarn?

Ueber die mit der Geldfälschung zusammenhängende Affäre in Karpathoruthland will „Der Rije“ erfahren haben:

„Die bei karpathoruthischen politischen Führern, in ihren Sekretariaten und Redaktionen vorgenommenen Untersuchungen zeitigen interessante Ergebnisse. Beim Zentralsekretär der magyarischen oppositionellen Parteien wurden Dollars gefunden, beim gewesenen Honbedoberst Arkh-Klosse wurde ein Einlagebuch auf 150.000 Kk gefunden. Noch interessanter ist es, daß die Buchhaltungen der Parteikassen und die Verhöre der Sekretäre beweisen, daß die magyarische Opposition in Karpathoruthland ungeheure Ausgaben in ihren Organisationen machte, aber keine Einnahmen hatte. Mitgliedsbeiträge wurden überhaupt nicht eingehoben. Die Gehälter der Funktionäre deckten Senator Egrh und Abgeordneter Korlat, sowie der Obmann der ungarischen christlichsozialen Partei Arkh, der wiederum Geld von der Dunabank erhielt.

Korlat reiste sofort nach Ausbruch der Affäre nach Sarospatai, wo sich das Schloß

Winklitzgräß befindet. Auch Egrh hat sich nach Ungarn begeben. Graf Csaky (der nach Griechenland geschickte ungarische Sonderminister) interessierte sich sehr für Karpathoruthland und hatte in Ungarn, wo er als Mitglied der Delimitationskommission wirkte, eine Besprechung mit den Oppositionsparteien im Hotel „Krone“.

Graf Pereny hat in karpathoruthischen Dingen vermittelt und unter seiner Leitung wurden 60.000 tschechoslowakische hundertkronennoten gefälscht. Die Spuren der Geldfälscher führen auch in die Kurtealpartei.

Die Richtigkeit dieser privaten Nachricht ist natürlich unkontrollierbar; es ist verwunderlich, daß die tschechoslowakischen Behörden über die Untersuchung in Karpathoruthland, von der man zuerst gestern aus der „Prager Presse“ erfuhr, daß sie überhaupt stattfindet, nichts berichten. Als Entschuldigung hierfür wird uns von behördlicher Seite angeführt, daß das Ergebnis der Untersuchung, die in scharfer Weise fortgesetzt werde, deshalb nicht bekanntgegeben werden konnte, Indiscretionen ihren Genuß in Frage stellen könnten.

Die Fälschung tschechoslowakischer Noten.

Die „Prager Presse“ meldet:

Die Fälschungen tschechoslowakischer Noten in Ungarn weisen drei Phasen auf. Bereits im Jahre 1919 kamen in Wien große Mengen tschechoslowakischer Noten mit hervorragend gut nachgeahmten Stempeln zum Vorschein (es war dies zur Zeit der Notenabstempelung in der Tschechoslowakei). Eine große Zahl dieser gefälschten Noten wurde auch in den Banken vorgefunden. Man kam der Gesellschaft, die diese Noten in den Verkehr brachte, auf die Spur und stellte fest, daß sie die Stempel in ungeheuren Mengen aus Budapest erhalten hatte. Im Jahre 1920 wurden wiederum gefälschte tschechoslowakische Hundertkronen-Noten sichergestellt, und zwar in zwei Serien. Zum Zwecke der Herinposition dieser Fälschungen wurden auch Visa und Stempel der tschechoslowakischen Legation in Budapest gefälscht. Später gelang es den Tätern, die Banknoten so herborragend herzustellen, daß sie selbst von den Banken angenommen wurden. Nach in Bratislava aufgenommenen Zeugenaussagen wurden die Fälschungen in der ungarischen Lithographischen Gesellschaft hergestellt, die dazu von der Budapestener Propaganda-Kommission gezwungen worden war. Die Herstellung dieser Fälschungen begann im April 1920 und gleichzeitig tauchten Fälschungen von tschechoslowakischen 500-Kronennoten in Rumänien auf. Als die Polizei die Druckerei „Magyar Iparművelő“ amtlich verriegelte und die Lithographie beschlagnahmte (Ende Juli 1920), zwangen zwei Offiziere, die sich mit einer Vollmacht des ungarischen Kriegsministeriums legitimierten, den Druckereibesitzer Wilhelm Böttig, ein Mitglied der tschechoslowakischen Hundertkronen-Banknote herzustellen. Als Haupt dieser ganzen Organisation wurde ein hoher Beamter im Kriegsministerium angegeben. Unter seinen Mitarbeitern war auch Dr. Karl Sulisko. Die Fälschungen wurden in der Druckerei des ungarischen Kriegsministeriums ge-

druckt. Im Jahre 1921 tauchten in Wien gefälschte tschechoslowakische 500-Kronennoten auf. Ende Juni gelang es der Wiener Polizei, mehrere Personen zu verhaften, die es versuchten, in Wiener Geschäftshäusern eine größere Menge dieser Fälschungen einzuschleusen. Unter ihnen befanden sich: Professor Dr. Julius Mejaros, Ludwig Klein, der in den Wiener Banken 1198 solcher Fälschungen angebracht hatte, und Endre Sworckh. Bei der weiteren Untersuchung wurden von der Wiener Polizei in Budapest bei Graf die gefälschte Fälscherwerkstatt der tschechoslowakischen Banknoten erbeutet. Als technische Fälscher wurden sichergestellt: der Photodermograph Wilhelm Böttig, der Lithograph Wilhelm Grogmann und der Maschinenmeister Markus Kellner, alle aus Budapest, denen es jedoch gelang, wiederum nach Budapest zu entfliehen. Die Wiener Polizei eruchte die Budapestener Polizei, eine Untersuchung zwecks Festnahme der Fälscher einzuleiten, worauf in Budapest der Kaufmann Josef Kasner und ein gewisser Bernard Friedberger verhaftet wurden. Die Untersuchung führte im Auftrage der Regierung Polizeichef Radossy, aber die Untersuchung wurde über höheren Auftrag eingestellt. Am 5. Juli 1921 berief Radossy die Vertreter der Presse zu sich, teilte ihnen mit, daß die Untersuchung ergebnislos gewesen sei und eingestellt wurde, und machte sie darauf aufmerksam, daß jede Erörterung dieser Angelegenheit die staatlichen Interessen schädigen könne. Auch das Strafverfahren, was in Wien gegen Prof. Mejaros, der die Hauptrolle bei der Herstellung der Fälschungen gespielt hatte, sowie gegen seine Helfershelfer schwebte, wurde im Dezember 1921 eingestellt. Einige Einzelheiten über diese Fälschungsfaktion traten bei der Gerichtsverhandlung gegen Josef Kuhn zutage, der zusammen mit dem Kaufmann Jigo Felsner im Jahre 1922 mit einer großen Menge von 500-Kronen-Fälschungen nach Prag gekommen war, die er von Prof. Mejaros erhalten hatte. Die Verhandlung vor den Geschworenen fand im März 1923 statt und Kuhn wurde zu 15 Jahren schweren Kerker verurteilt.

Copyright durch Wilhelm Goldmann Verlag, Leipzig, 1925.

Die Goldwälder am Klondike.

Roman aus der Zeit der großen Goldfunde in Kanada und Alaska

21 von Emil Dronberg

Endlich war man zum Aufbruch fertig und die Hunde schwingen hinaus auf den Trail, die Männer an der Leifstange und die Frauen hinter dem Schlitten herlaufend, um sich in Wärme zu bringen. Es mochte ungefähr sechs Uhr sein, aber bereits waren einige andere Schlitten in der grauen Dämmerung an ihnen vorübergeglitten.

Nach zweistündigem stottern Bortwärtskommen wurde es plötzlich dunkel, so dunkel, daß man den Trail kaum sehen konnte. Es war die Dunkelheit vor dem Tagesanbruch, die sich nirgends so deutlich bemerkbar macht, wie auf dem Wintertrail in Alaska. Langsam filterte das graue Tageslicht durch die Finsternis. Man sah nicht, woher es kam, merkte auch kaum, daß es da war, bis man plötzlich überrascht die weiße Schneedecke unter den Füßen wieder zu erkennen vermochte. Gleich darauf hob sich die Gestalt des nächsten Hundes scharf auf und schielte aus der Dunkelheit heraus, und nach einer kleinen Weile sah man das ganze Gespann. Dann kam das nahe Ufer mit seinen Hügelrücken für einen Augenblick in Sicht, verschwand wieder — tauchte zum zweiten Male auf und blieb sichtbar. Nicht lange danach wurde auch der Schattenspiegel der Hügelkette an dem anderen entfernteren Ufer sichtbar und zuletzt die ganze weiße Eisfläche des allmählich sich verengenden Meeresarmes.

Das war alles. Keine Sonne erhob sich über dem Horizont. Das graue Licht blieb grau. Erst gegen Mittag zeigte sich die Sonne wie gestern in einem schmalen Bogen am südlichen Horizont und

blinzte wie eine rotpolierte Scheibe durch das Grau.

So, mit immer der gleichen Einförmigkeit, ging die Reise weiter, bis man am späten Nachmittage des vierten Tages Skagway erreichte, im Sommer der Hafenplatz für den Klondikebezirk.

Der Trail, den Slynntanal entlang, hatte sie durch Gogenden von großem landschaftlichen Reiz geführt, die im Sommer von geraden wunderbarer Schönheit sein mußten. Niedrige, dichtbewaldete Uferhänge hatten mit schroffen, gleich hohen Felsen abgewechselt, über deren jactige Grate häufig mächtige Wasserfälle in die Tiefe stürzten. Diese waren freilich jetzt zu dicken Eiszapfen zusammengefroren, in deren blankem Glas sich der blaue Himmel und die Sonne bei ihrem Auf- und Niedergange in hinreichenden Farbenmengen spiegeln. Auch Schluchten, in denen die gefrorenen reißenden Wasser das Eis in Spigen und Wäldern aufgestürzt hatten, und in denen ein Vortwärtskommen nur langsam und unter größten Schwierigkeiten möglich war, hatten sie zu passieren gehabt. Glücklicherweise hatten sich aber Stellen wie diese immer nur als kurze Unterbrechungen des sonst guten Trails erwiesen.

Bisher hatten Reisende nach dem Fison und Klondike stets den Weg über den Chilcoot-Pass, an einem südwestlich von Skagway gelegenen Arme des Slynntanals, gewählt. Seitdem aber vor kaum einem Jahr der etwas weniger gefährliche, wenn auch immer noch außerordentlich anstrengende Uebergang über den White-Pass*) entdeckt worden war, wurde von den Goldsuchern fast ausschließlich diese Route benutzt. Die Stadt Dyes, am Fuße des Chilcoot, war dementsprechend schon jetzt so gut wie entvölkert, denn ihre Bewohner waren mit allem, was sie nur irgendwie transportieren konnten, nach Skagway übergebetelt.

*) Nach dem kanadischen Minister des Innern White benannt. Die Verwechslung in „Weißer Pass“ ist daher nicht richtig.

Diese neue Stadt zählte daher jetzt schon nahezu zehntausend Einwohner und zeigte fast in noch größerem Maße als Juneau überall das Bild des unterfertigen, Verdenben. An allen Ecken und Enden standen Holzstöcke in Flammen, um die Arbeiten an den Hunderten von Holzhäusern zu ermöglichen, die anscheinend in sieberhafter Eile, in Wirklichkeit aber doch mit der ruhigen amerikanischen Methodik hier ausgerichtet wurden. Jener Methodik, die stets nach einem „Standart“ arbeitet, bei dem jeder Handgriff sich wie ganz von selbst in den andern fügt und auf so kluge Weise vereinfacht und vorbedacht ist, daß er dem einzelnen Arbeiter kaum noch etwas zu denken übrigläßt.

Von überallher erschollen Axt- und Hammer schläge, das rhythmische Surren der Sägen, Kreischen von Rindern und die lauten Rufe der Führerleute von Hunderten von Lastwagen, die Baumstämme und Bretter, Rissen und Krücker und Säde, Möbelstücke und sonstiges Gut durch die tiefen Schneegräben schleppten. Das Menschengemimmel, das dauernd durch den Zustrom neuer Ankömmlinge von Juneau, und am andern Ende der Stadt durch den ebenfalls ununterbrochenen Weitermarsch anderer nach Cheepslamp in Bewegung gehalten wurde, glich einem richtigen Jahrmarschgetriebe, nur daß es hier dem Auge noch interessanter und auf jeden Fall fremdartigere Szenen bot.

Die Kosten der Arbeiten spielten keine Rolle. Geld war genug vorhanden. Nur die Zeit fehlte, und das drückte dem Leben seinen Stempel auf. Während aber das Treiben der Stadt zu dieser Tageszeit nur den Eindruck erstester, am liebster Beschäftigung machte, änderte sich das in den späteren Abend- und Nachtstunden ganz wesentlich. Die Straßen und freien Plätze wurden leer, das Leben zog sich in die Häuser zurück, aber nur, um sich dort um so geräuschvoller zu entfalten. Die Trink- und Spielhäuser mit ihren meist dazu gehörigen Tanzsalons füllten sich mit lärmenden Gästen. Orgeln wurden da gespielt und Szenen spielten sich ab, wie sie der wildeste

Taumel des Goldrausches wohl kaum je über irgendwo anders erzeugt hatte.

Wesentlich trug dazu der Umstand bei, daß ganz in der Nähe von Skagway eine Station vor über tausend Arbeitern mit Sprengungen von Felsen und anderen Vorarbeiten für den Bau einer Eisenbahn nach dem Fison beschäftigt waren. Die Schwierigkeiten der Gesellschaft hierbei waren nicht nur technischer Art. Ingenieure und Arbeiter hingen dabei oftmals buchstäblich an langen, von dem Gipfel der Felsen herabhängenden Tauen, um an den senkrechten Wänden den Weg für die Bahn auszubereiten. Alle Materialien mußten über den ganzen amerikanischen Kontinent hinweg zuerst nach Seattle befördert, dort auf das Schiff nach Juneau verladen und von da an mit schweren Schlitten über den gefrorenen Slynntanal nach Skagway geschleppt werden. Aber auch hier galt der Grundsatz: Die Kosten spielen keine Rolle. Das Geld ist da. Nur die Zeit fehlt. Die Hauptschwierigkeiten der Gesellschaft lagen vielmehr auf einem anderen Gebiet und wurden verursacht durch die vielen, fast andauernden Desertionen der Arbeiter.

Diese wohnten zwar in der Nähe ihrer Arbeitsplätze in Baracken. Man konnte sie aber nicht hindern, abends, zu allen möglichen Teufeleien aufgelockt, die eine gewisse notwendige Entspannung von ihrer schweren und halbbrecherischen Arbeit waren, nach der Stadt zu pilgern und dort in wüsten Orgeln ihren reichlichen Lohn zu verpulvern. Wenigstens hätte die Gesellschaft sie keinen Tag halten können, wenn sie es versucht hätte. Nach jedem Bekanntwerden neuer Goldfunde vergaßen ohnehin die meisten von ihnen, nach ihren Arbeitsstätten zurückzufahren, und die Agenten in Juneau und Skagway hatten alle Hände voll zu tun, um für die entlaufeneren Erlos zu schaffen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Fall Dörfler.

Kommunistisches Verlegenheitsgestammel.

Der Fall Dörfler, in dem wir dokumentarisch nachweisen, daß dieser „sozialdemokratische“ Rußlanddelegierte von den Kommunisten Gelder erhält, hat die bolschewistischen Zentralstellen in höchste Verlegenheit gebracht. Es mußte ihnen jetzt natürlich zum Bewußtsein kommen, daß diese Enthüllung den Schwindel der Rußlanddelegationen nun auch allen bisher Gungläubigen offenbar macht, und daß der Fall Dörfler das Vertrauen der Arbeiter zu allen „objektiven“ und „selbstlosen“, nur die „Wahrheit“ suchenden Rußlandfahrern erschüttern muß.

Der Reichsarbeiterausschuß, in dessen Namen die Herren Polen und Kolsky das Geld abis o an Dörfler unterschrieben, hat es darum auch sehr eilig, mit einer „Erklärung“ zu retten, was zu retten ist. Das ist aber herzlich wenig und schließlich auch nur für die ganz Dummen berechnet.

Der Reichsarbeiterausschuß, für den diesmal neben Kolsky ein Herr Hallmann unterzeichnet (warum nicht auch jetzt Herr Polen?), sucht sich dahin auszuweichen, daß die 1200 Kronen, die an Dörfler überwiesen wurden, auf den Lohnentgang entfallen, den Dörfler durch seine sechswochige Abwesenheit in Rußland erlitten hätte, wobei Dörfler noch Kavalier war, indem er „nur“ 200 Kronen für die Woche verlangte. Dieses Geld stamme aus den unter der Arbeiterschaft gesammelten Spenden für die Rußlanddelegationen, sei also kein kommunistisches Parteigeld und sei dem Dörfler ja auch nicht von der Partei, sondern vom Reichsarbeiterausschuß überwiesen worden.

Es ist postfaktisch, zu sehen, wie sich die Herren bemühen, die Sache jetzt so harmlos wie möglich darzustellen. Das mit dem Lohnentgang sollen sie der Frau Wajskle erzählen, die glaubt's ihnen vielleicht. Schon daraus, daß sich diese „Erklärung“ über die Herkunft der Diäten und über die Berechtigung ihrer Auszahlung an Dörfler vollkommen ausschweigt, ist zu ersehen, wie die Dinge liegen. Bekanntlich die Delegierten etwa auch die Tagelöhner zum Ersatz für entgangene Löhne? Und der Reichsarbeiterausschuß, für den die kommunistischen Führer Polen und Kolsky verantwortlich zeichnen, der seine Erklärungen im kommunistischen Zentralorgan veröffentlicht und der mit dem Dörfler Diätenberechnungen für kommunistische Agitationsveranstaltungen hat — der will auf einmal seine Unterschiede zwischen seinen und kommunistischen Parteigeldern konstruieren? Besonders imponierend ist auch die Bescheidenheit des Dörfler, der „nur“ 1200 Kronen beanpruchte, nachdem er, so wie alle anderen Delegierten, doch sicher auch die 2000 Kronen Spesen gleich zu Beginn der Reise erhielt, und der sich jetzt, dieser saubere Sozialdemokrat!, Diätengelder für die von den Kommunisten arrangierten und zu kommunistischen Propagandazwecken veranstalteten Versammlungen von den Kommunisten Polen und Kolsky auszubezahlen läßt!

Wie wir die Kommunisten kennen, denen im „Kampf“ ja jede Lüge und List erlaubt ist, würden sie den peinlichen Brief an Dörfler natürlich am liebsten abgelehnt haben, wenn sie uns eben nicht im Besitze der Photographie dieses Schreibens wüßten. So aber stehen sie machtlos dem strikten Beweise gegenüber, daß Dörfler, einer, der nur von der Liebe zur Wahrheit besessenen Rußlandfahrer und -berichterstatter, kommunistische Gelder empfängt, was ihm die Betätigung seiner Wahrheitsliebe selbstverständlich wesentlich erleichtert. Und die Kommunisten wüßten nicht, wo sie ihr Geld nützlich und, vertriebt sich, auch anständiger und ehrlicher verwenden könnten, als bei einem, der unter dem Namen eines Sozialdemokraten den Kommunisten Handlangerdienste leistet.

Es bleibt also auch noch der verlegenen „Erklärung“ des Reichsarbeiterausschuß alles aufrecht, was wir zur Erklärung seines Briefes an Dörfler abgibt haben.

Eine neue Plattform für die Einheitsfront.

Programm: „Lieber tot als Sklav!“

Seit den Wahlen haben die deutschbürgerlichen Politiker und Journalisten eine sehr kurzweilige Beschäftigung: sie zippeln jeden Tag, wie die deutsche Einheitsfront am besten zu machen wäre. Ob sie zu machen ist, weiß man noch nicht bestimmt. Aber wenn's schon nicht mit der Tat gehen sollte, geredet soll wenigstens darüber werden, und zwar ununterbrochen, weil man doch den Wählern versprochen hat, nach den Wahlen die Einheitsfront totischer herzustellen und wann, wie der Wiener sagt, 's Knödel an Guld'n lost. Wer nicht mittelt, so hieß es damals, soll ausgestoßen, verachtet und verbannt werden. Also tun sie alle mit — beim Reden. Jeden Tag versichert ein anderer Führer, daß die allumfassende Einheitsfront das Gebot der Stunde sei, alle erklären sich darin einig — nur eben zustandgekommen ist diese Einheitsfront bis heute noch nicht. Aber jede Partei und jeder Abgeordnete kann sein Mißi erbringen: ich hab's gewollt... und das ist die Hauptsache.

Der Pfaffenregen aber, den Wähler, Leser und Versammlungsbesucher im Zeichen der Einheitsfront über sich ergehen lassen müssen, nimmt immer groteskere Formen an. Der Redeschwall des Hinz von gestern wird heute schon durch das Pfaffengepolter des Kunz übertrumpft. Den Vogel aber hat bei diesem Schußfest zweifellos der deutschnationale Abgeordnete Jng. Kallina abgeschossen, von dem die „Sudetendeutsche Tageszeitung“ behauptet, daß seine „bornehme Sachlichkeit und politische Weisheit

selbst von seinen Gegnern anerkannt wird“. Wir müssen die „Sudetendeutsche“ schon ersuchen, sich hierbei zumindest nicht auf uns zu berufen, insbesondere seitdem wir das neueste Einheitsfrontprogramm in dieses „Sachliche“, „Betrachtliche“, „Berufenste“ und „Zuverlässigste“ gelesen haben. Es lautet:

„Ich erwarte das Heil auch nicht mehr von den Beschlüssen der einzelnen Parteien, sondern meine Hoffnung geht dahin, daß alle Männer, die mit klarem Blick die Verworrenheit der Lage erkannt haben, wie sie Kollege Simm vor kurzem gekennzeichnet hat, die Parteifesseln abstreifen und den als richtig erkannten Weg der Zusammenfassung aller volksdeutsch eingestellten Anhänger in einer großen Volkspartei beschreiten. Das Programm dieser Partei wäre kurz gekennzeichnet mit den Worten: **Lieber tot als Sklav!**“

Um Irrtümern vorzubeugen und etwaigen Drucksehern zuvorzukommen, wollen wir ausdrücklich feststellen, daß die Männer a la Kallina die Parteifesseln und nicht etwa die Parteifesseln abstreifen wollen. Warum aber Herr Kallina nicht gleich mit dem „Abstreifen“ beginnt, nicht als erster keine Partei verläßt und sich als erstes Mitglied in die neue Volkspartei einschreiben läßt, ist uns unerfindlich. Das Programm ist jedenfalls beifriedend: die Parole „Lieber tot als Sklav!“ ist zweifellos dem gesamten deutschen Bürgertum, den Fabrikanten, Bankmagnaten, Großkaufleuten, Fleischermeistern und Gastwirten ganz nach dem Herzen geschrieben. Die warten

ja nur darauf, ihr elendes Sklavenleben aufzugeben, sich für die Freiheit des von ihnen mit so tätiger Liebe umworbenen Volkes in den Tod zu stürzen...

Armes, sudetendeutsches Volk, wenn Du auf diese Freiheitshelden angewiesen wärest! Es ist ja nichts als die immer noch steigende Ratlosigkeit und die Unehrlichkeit der deutschbürgerlichen Politik, die das Mundaufreißen und die geschwollenen Phrasen schon so weit treibt, daß sie nach dem Schwerte rufen, dieweil doch nur Geldsack und schädigste Parteiinteressen nach wie vor das Um und Auf ihres „Heldentums“ sind.

Kordac bei Beneš. Unsere vor drei Tagen gebrachte Nachricht über die Wiederanknüpfung von Verhandlungen mit dem Vatikan bestätigt sich. Nach der von uns gemeldeten Audienz des Prager Erzbischofs beim Ministerpräsidenten hat es laut „Lidove Listy“ auch einen Empfang des Erzbischofs beim Außenminister Dr. Beneš gegeben. Nach dem zitierten Waite hat diese Konferenz bestätigt, daß „das Interesse der hervorragendsten Persönlichkeiten der tschechoslowakischen Regierung an eine baldige und friedliche Herbeiführung normaler Beziehungen der tschechoslowakischen Republik zum Vatikan herzlich gemeint ist.“ Der „Böcker“, der die Blättermeldungen über die Verhandlungen des Prager Erzbischofs wiedergibt, beschwert sich darüber, daß das tschechische Presbüro den Verhandlungen zwischen der Tschechoslowakei und dem Vatikan keine Beachtung schenkt und die Berichterstattung einzelnen Blättern überläßt.

Das Sündenregister der Bethlenregierung.

Die ungarischen Sozialdemokraten fordern den Rücktritt Bethlens, die Einlegung eines Staatsrates und baldige Neuwahlen

Budapest, 8. Jänner. (Eigenbericht.) Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei und der parlamentarischen Fraktion richtet in der heutigen Nummer der „Nepjzava“ ein Manifest an das ungarische Volk, worin es heißt:

Für dieses waghalsige abenteuerliche Unternehmen machen wir die Regierung verantwortlich. Heute sieht die Regierung Bethlen und ihr politisches System auf der Anklagebank. Für die Schmach und die Erniedrigung des Landes trifft sie die Schuld. Es mag sein, daß die Banknotenfälscher abgeurteilt werden, aber eine viel strengere Verurteilung verdient die Regierung. Dieses System hat die Ungarn ihrer elementarsten Rechte beraubt, aber die überführten Mörder amnestiert. Dieses System trägt die Verantwortung für das Bombenattentat im Elisabethstädter Klub, in Szongrad im Kaffeeklub. Dieses System ist verantwortlich für die Zerstörung der Druckereien der oppositionellen Blätter, für die Schandakten der „Erwachsenen Ungarn“, für die es niemals Richter gab, für die Urteile, die jedes Vertrauen in die Rechtssprechung untergruben. Es ist verantwortlich für die Fälschungen der tschechischen Notizen, deren Urheber sich auf patriotische Motive beriefen und die zwar verurteilt, aber nie verhaftet wurden. Es hat das ungeheure Panama der

Ausfuhrbewilligungen gezeitigt, wo ja ebenfalls für patriotische Zwecke Reijensummen erpreßt wurden. Es hat die Mörder von Westungarn amnestiert und den Mord an Szomogyi und Vaco ungestraft gelassen. Dieses System hat die Gelder des katholischen Religionsfonds denen zur Verfügung gestellt, die durch die Frankfälschung einen Weltskandal hervorzuerufen haben. Die scheinbar enervierte Hand des Grafen Bethlen länscht uns nicht.

Die wichtigsten Interessen des Landes erfordern es, daß die heutige Regierung abtritt. Nur eine demokratische Regierung kann das erschütterte Vertrauen wiederherstellen. Die politischen Folgen der Fälschung zwingen uns zur Forderung, daß die Nationalversammlung sofort zusammentritt und unseren Gesandtenrat über den Staatsrat zum Gesche erhebe, daß sie den Staatsrat wähle, daß sofort eine Regierung gebildet werde, die die öffentliche Freiheit wiederherstelle, das allgemeine, gleiche Wahlrecht durch die Nationalversammlung beschlicke und zur Ausschreibung von Neuwahlen schreite.

Die heutige Regierung treibt das Land in neue Abenteuer; dagegen wollen wir Protest erheben und die Kraft der arbeitenden Massen einsetzen.

Wer bezahlt die Arbeiterdelegationen nach Sowjetrußland?

Und wer von den Sowjetführern spricht die Wahrheit?

In der Konferenz der Moskauer kommunistischen Organisation wurde an das Mitglied Rykow folgende Frage gerichtet: „Verursachen die zahlreichen Delegationen, die nach Sowjetrußland kommen, nicht der Sowjetunion große Unkosten?“ Rykow erwiderte darauf, ohne mit der Wimper zu zucken:

„Die Regierung der Sowjetunion und unsere Partei haben für die Reisen dieser Delegationen keine Koppe ausgegeben und geben nichts aus. Alle Arbeiterdelegationen, die zu uns kommen, sammeln laut Beschluß von Arbeiterversammlungen die hierzu notwendigen Mittel durch spezielle Beiträge und Spenden in den Betrieben desjenigen Landes, aus dem die Delegation kommt.“ („Pravda“ vom 13. Dezember.)

Es gibt indes Momente, in denen die lategorische Ablehnung allgemein bekannter Tatsachen lediglich die Lage verschlimmert. Daß die Delegation keineswegs die gesamten Reisekosten aus den „in den Betrieben gesammelten Mitteln“ bestritten haben, wissen nicht nur die „Delegierten“ selbst, sondern auch die Arbeiter der Betriebe, in denen sie beschäftigt sind. Die gesammelten Gelder bilden lediglich einen geringen Teil jener ungeheuren Summen, die zur Dedung der Reisekosten, der Empfänge usw. ausgegeben wurden.

Ein anderes Mitglied des kommunistischen Zentralkomitees, der jetzt an Stelle Lenins regierende Stalin hat vor wenigen Tagen nach der Erklärung Rykows dessen irreführende Angaben korrigiert. Auf dem kommunistischen Kongreß hat er laut „Pravda“ vom 20. Dezember erklärt:

„Ein Genosse hat kürzlich an den Genossen Rykow die Frage gerichtet, ob uns die Delegationen nicht zu teuer zu stehen kommen. Genossen, man darf derartige Dinge nicht sagen. Wir dürfen vor keinen Ausgaben, vor keinen Opfern zurückschrecken, wir dürfen vor nichts halt machen, um der Arbeiterklasse des Westens zu helfen, Ihre Delegationen zu uns zu senden.“

Wer hat nun die Wahrheit gesagt: Rykow, der behauptet hat, daß man „keine Koppe ausgegeben habe“, oder Stalin, der offiziell dazu aufforderte, „vor keinen Opfern zurückzuschrecken“? Offensichtlich bringen die „Delegationen“ der russischen kommunistischen Partei einen so großen Nutzen, daß die russischen kommunistischen Führer zur Verteidigung der für sie gemachten Aufwendungen vor keinen Opfern zurückschrecken, selbst wenn diese im diametralen Gegensatz zur Wahrheit stehen.

Die neue Fa'cistenakademie.

Hohe Zuweisungen aus Staatsgeldern.

Rom, 8. Jänner. Die „Tribuna“ erfährt: Die neugegründete italienische Akademie der Wissenschaften wird vor allem ein nationaler Propagandaherd sein, während sich das Unterrichtsministerium mit Schulangelegenheiten befassen wird. Der Akademie werden 2,2 zwei Millionen Lire zugewiesen werden, worüber das Unterrichtsministerium verfügte und die zur Unterstützung wissenschaftlicher Untersuchungen dienen sollen. Auch die Entscheidung in Angelegenheiten des Urheberrechtes, die bisher Sache des Wirtschaftsministeriums waren, wird der Akademie zufallen. Der neue Staatszuschuß wird mindestens 5 Millionen betragen müssen. Ferner wird die Akademie auf alle Werke, die nicht mehr den Urheberrechtsschutz genießen, eine Steuer einheben können, wodurch ihr weitere 5 Millionen gesichert werden.

Die Meraner Zeitung

müß das deutschgeschriebene Fascistenblatt drucken.

Innsbruck, 8. Jänner. Donnerstag konnte nach zweitägiger Beschlagnahme die „Meraner Zeitung“ wieder erscheinen. Wie den „Innsbrucker Nachrichten“ aus Meran gemeldet wird, verlautet, daß in der Zwischenzeit doch ein Ueber-einkommen wegen des Druckes der deutschsprachigen fascistischen Zeitung getroffen worden sei, wodurch die Repressalien gegen die „Meraner Zeitung“ gegenstandslos wurden.

Tagesneuigkeiten.

(Zitiert von:)

Das Lied vom Dalibor.

(Nachsch.)

Lebt' einst ein Ritter Dalibor,
Der war ein kühner Streiter;
Er tat nur, wie's sein Herz gebot,
Doch dieses bald bereut er.

Sein König sammelt rasch ein Heer,
Es kam zum Kampfe blutig;
Gefangen, in den Turm gesperrt
Ward unser Ritter mutig.

Ein Wächter blieb ihm wohlgesinnt,
Dessnet zwar nicht sein Gitter,
Doch statt der Schlüssel gab zum Brot
'ne Geige er dem Ritter.

Und Dalibor die Geige nahm,
Legt ganz sein Herz hinein,
Und lehr' es wie ein Vögelchen
Zu flattern aus dem Steine.

Dort untern Felsen, unterm Turm
Da lebten traur'ge Leute,
Die hörten gern des Ritters Spiel,
Mit dem er sie erfreute.

Doch starb der gute Dalibor —
Zu schmal war Trunk und Essen;
Sein Herz ließ vor dem Tod er frei —
Das hat er nicht vergeßen!

Sein Herz entfloß mit einem Lied,
Lebt' weiter jetzt in Tönen,
Spielt heut' noch allen Wandersleuten
Auf Wirtshaus-Arten.

Den Mäden für ein Sechserl
Spielt heute es noch weiter,
We einst es aus dem Turm entfloß
Und ist ein Liedchen heiter!

Übersetzt von J. R.

*) Im Alter von 24 Jahren verstorbenen tschechischer Vorfater.

Rußlanddelegierte, Achtung!

Die sozialen Errungenschaften in Sowjetrußland.

Wie es mit der Hygiene auf einer Grube des Donezbeckens bestellt ist.

In der „Pravda“ Nr. 270 lesen wir:

„In Schacht ist es dunkel, feucht, die Luft ist stidend, die Temperatur sehr hoch. Die Arbeitsbedingungen im Schacht sind derartige, daß man denken könnte, die Grubenarbeiter seien Zucht-häusler, und dabei verbringt so mancher Grubenarbeiter ein Drittel seines Lebens im Schacht. 50 v. H. der Grubenarbeiter leiden an der Hakenwurmkrantheit“. Die Ausbreitung der Hakenwurmkrantheit ist eine Folge der üblen sanitären Zustände in den Gruben.

diese Zustände sind mitunter geradezu haarsträubend.

Der Arbeiter verrichtet oftmals seine Notdurft dort, wo es ihm gerade einfällt, manchmal zwei Schritte von seinem Arbeitsplatz. Wenn es noch einen Arbeiter im Schacht gibt, der mit dem Hakenwurm nicht behaftet ist, muß er unter diesen Verhältnissen sich ungewöhnlich diese Krankheit antun. Das Essen nehmen die Arbeiter sehr häufig während der Arbeit ein. Die Speisen werden vom Kohlenstaub bedeckt, die Hände sind schmutzig. Schmutz und Staub gelangen in den Mund des Arbeiters zusammen mit dem Essen. Und derartige „Reinigkeiten“ gibt es im Schacht übergenug.“

Ein Kommentar zu dieser sowjetrussischen Meldung ist wohl überflüssig!

*) 1 Zentimeter langer Wurm, der im Mundraum des von ihm befallenen Menschen wachsend, eine schwere Krankheit verursachen kann. 1885 zum erstenmal in einem deutschen Bergwerk auf Grube „Maria“ in Söngen bei Baden festgestellt. 1886 — in Gruben des rheinisch-westfälischen Industriebezirkes, die dann mit einem Kostenanwande von 10 Millionen Goldmark von dieser Plage befreit wurden. Ähnlich lag damals die Beunruhigung in einem belgischen Industriebezirk. Die Redaktion.

„Die weinende Mutter Gottes von Lourdes“.

Vor kurzem haben wir die Meldung wiedergegeben, daß in Südfrankreich ein alter Pfarrer von religiösen Fanatikern fast erschlagen wurde. Die Pariser Blätter bringen nun über diese barbarische Tat folgende Einzelheiten:

Die Zelte der „Teufelsbeschwörer“, deren Mitglieder in Bombou den Pfarrer der Gemeinde halb totprügeln, ist vor etwa 20 Jahren von einer Frau ins Leben gerufen worden, die, obwohl sie weder lesen noch schreiben kann, sich außerordentlich geschäftstüchtig in der Ausbeutung des im Lande der Aufklärung, namentlich in den Kleinbürgerlichen und bäuerlichen Kreisen in überraschend großem Maße verbreiteten Aberglaubens und des religiösen Wahnwahns gezeigt hat. Sie hatte von einer Wallfahrt nach Lourdes eine Marienstatue nach Hause gebracht, von der sie die Be-

hauptung unter die Leute zu bringen verstand, daß sie

wirkliche Tränen vergieße.

Die Kirche brachte dem angehenden Wunder von Anfang an ausgesprochene Skepsis entgegen, und durch eine von dem Erzbischof von Bordeaux angeordnete Untersuchung wurde festgestellt, daß es sich um das geschätzte Wunder einer Hochschaplerin handelte. Nichtsdestoweniger verstand es diese, eine Gemeinde von hundert Gläubigen um sich zu sammeln und in ganz Frankreich Anhänger für die von ihr gegründete

Sekte der 'Weinenden Mutter Gottes von Lourdes' zu gewinnen. Das Geschäft erwies sich als zu gewinnen. Das Geschäft erwies sich als sehr einträglich. Die Gründerin der Sekte, die Concierge in einem beschiedenen Mietshause war, konnte sich sehr bald den Luxus einer eigenen Villa und die Herausgabe einer besonders in Paris erscheinenden Monatschrift leisten, die der Verbreitung des Wunders und der Vermehrung der Anhänger zu dienen bestimmt war. Teufelschwörungen, Heilschere und anderes mystisches Primborium vervollständigten den Kult der neuen Sekte, die merkwürdigerweise auch eine ganze Anzahl von Geistlichen, darunter den das Opfer dieses Aberglaubens gewordenen Pfarrer von Bombon, zu ihren Anhängern zählte.

Dieser war von der Gründerin der Sekte beschuldigt worden, sie selbst und andere Mitglieder beherzt und ihnen durch Beschwörung böser Geister schweren Schaden zugefügt zu haben. In einer in Bordeaux abgehaltenen Versammlung der Sekte war beschlossen worden, dem Pfarrer eine „rituelle Korrektur“ zu erteilen. Zur Vollstreckung dieses Urteils war durch das Los eine Delegation, bestehend aus zwei Männern und zehn Frauen und jungen Mädchen bestimmt worden. Nur durch die Darniederkunft eines von den Hütern der Haushälterin des Pfarrers alarmierten Gendarmen entging der Pfarrer dem sicheren Tode, den ihm die Teufelschwärmer, nachdem sie ihn mit Geißeln bewußtlos geschlagen hatten, auf einem bereits angezündeten Scheiterhaufen zugebracht hätten.

Sprachkenntnisse scheinen nicht die Stärke der deutschen Nationalisten zu sein. Wie die „Dresdener Rundschau“ meldet, steht in der Schulstube auf dem Großen Schirnstein der englische Satz „I louve hou“, ein Scherzwort, das auf deutsch „Ich liebe dich“ heißt. Ein teutscher Wandervogel mußte das besser und schrieb darunter: „Böhmischer Hund, schreib deutsch!“ Die nationale Ehre am Schirnstein ist gerettet!

„Deutschland, Deutschland über alles!“ In Reinhold Wulle's „Deutschem Tagblatt“ hat sich ein Deutscher, der in Afrika Landwirtschaft betreibt, zu Weihnachten eine Frau gewünscht. Der Herr, der sich als „gesund, mittelgroß, sehr solide (deutsche Eigenschaften)“ anpreist, wünscht als Ehegattin eine „echte Germanin“, die gesund ist und Lust zur Viehzucht hat. In Betracht kommen natürlich nur „Damen, die das jetzige sittliche und moralische Leben in Deutschland verabscheuen und im Ausland das Deutschtum hochhalten und fördern wollen“. Wer demnach das sittliche Leben in Deutschland verabscheut, also der Unzufriedenheit halber, ist nach völliger Auffassung am besten zur Förderung des Deutschtums im Ausland geeignet. Vielleicht schmeckt diesem Deutschen als Ergebnis einer Vereinigung von echten Germaninnen, afrikanischen Kleinwohnern und roten Kindern eine schwarz-weiß-rote Viehzucht vor. Wir wollen hoffen, daß zum Segen unseres Volkes alle echten Germaninnen, die gesund sind und Lust zur Viehzucht haben und das sittliche Leben in Deutschland verabscheuen, schleunigst die Ueberfahrt nach Afrika antreten.

Die Einäscherung des in Prag verstorbenen Sekretärs des Deutschen Bauarbeiterverbandes Genossen Anton Klaua findet heute, Samstag, den 9. Jänner, um 1 Uhr mittags, im Krematorium in Straßhüh statt. Dem verstorbenen Kämpfer werden sichtlich zahlreiche Genossen die letzte Ehre erweisen und an der Einäscherung teilnehmen.

Einer, den abzugeben der Staat nicht den Mut findet, ist der Wucherer. Denn: In der letzten Dezemberwoche hat das Prager Wucheramt 68 Fälle von Preistreibern, 114 Fälle von Nichtbezeichnung der Warenpreise und 28 andere Übertretungen gemeldet. Dasselbe Amt in Pilsen meldete 9 Fälle von Preistreibern, 30 Fälle von Nichtbezeichnung der Warenpreise und 27 andere Vergehungen. Das Brünnener Wucheramt meldete 17 Fälle von Preistreibern, 39 Fälle von Nichtbezeichnung der Warenpreise, 16 Lebensmittelfälschungen und 21 andere Übertretungen. Das Wucheramt in Mähren-Osttraum meldet 39 Übertretungen. Dieses Amt hat 175 Untersuchungen vorgenommen. Das Wucheramt in Troppau hat 29 Verwaltungsübertretungen ermittelt und 139 Milchproben, 39 Marktrevisionen und 130 Ladentrollen vorgenommen. Das Prager Wucheramt hat 159 Fälle von Preistreibern, 20 Fälle von Wohnungsucher, 21 Fälle von Geschäftsführung ohne Lizenz, 28 Lebensmittel-fälschungen, 51 verschiedene Finanzdelikte und 52 andere Übertretungen ermittelt. Das Wucheramt in Ungvar hat 15 Fälle von unerlaubter Geschäftsführung, 17 Fälle von Nichtbezeichnung der Warenpreise und 35 andere Übertretungen gemeldet.

Nach dem Schussgehe. Auf sehr eigenartige Weise kam die Haushälterin Emma Segen in Eisenberg zu einer Anklage nach dem Schussgehe wegen Besitzes verbotener Waffen. Ihr am

Die Bestie im Menschen.

Ohne Ursache einen Menschen halb tot geschlagen.

Troppau, 7. Jänner.

Vor der Strafkammer des Troppauer Landesgerichtes hatten sich dieser Tage mehrere Leute wegen Verbrechen der öffentlichen Gewalttatigkeit, gefährlicher Drohung und schwerer Körperverletzung zu verantworten. Angeklagt waren Vinzenz Ostrál, 37 Jahre alt, verheirateter Drahtbinder und Hausbesitzer in Jägerndorf, Marienweg Nr. 20, der 17jährige, aus Budapest stammende, in die Slowakei zuwandernde, derzeit in Jägerndorf, Marienweg Nr. 20, wohnhafte Drahtbinder Josef Schwes, die 30jährige, in Jägerndorf Marienweg 20 wohnhafte Fabrikarbeiterin Anna Meißel, dessen 31jähriger Gatte Hubert Meißel und schließlich die Frau des ersten Angeklagten, Anna Ostrál.

Am 2. September 1925 kam zu dem Hause des Vaters des beschuldigten Vinzenz Ostrál in Jägerndorf der Necht Gustav Cuba und ersuchte die Kinder der Anna Wiszla, daß sie für seinen Dienstgeber Rauchforten holen. Vinzenz Ostrál verweigerte dem Cuba den Zutritt in das Haus, so daß Cuba vor dem Hause stehen mußte. Es gelang ihm aber doch, die 14jährige Anna Wiszla herauszurufen, welche ihm die verlangten Zigaretten brachte.

Mit der Mutter des Mädchens wohnte auch der Tagelöhner Josef Koval. Vinzenz Ostrál war nun darüber, daß Anna Wiszla und Josef Koval trotz seines Widerstandes das Mädchen für den Cuba um Zigaretten schickte, derart erköst, daß er im Vorhause wie ein Besessener hin- und herlief und schimpfte. In der Wohnung der Anna Wiszla befanden sich außer einigen Kindern auch Josef Koval und Stanislaus Homala. Als diese das Schimpfen des Ostráls überhaupt nicht beachteten, verließ er das Haus. Bald darauf kamen er in das Haus mit großem Geschrei und mit Ännetten und Steinen bewaffnet die Beschuldigten Vinzenz Ostrál, Josef Schwes, Anna und Hubert Meißel und Anna Ostrál, blieben im Vorhause vor der Wohnung der Anna Wiszla stehen, schrien und drohten mit dem Erschlagen, wobei insbesondere Anna Meißel laut dem Josef Koval zurief:

„Kinder Hund, komm' heraus, ich werde dir die Glage herausstechen.“

11. Juni 1925 verstorbenen Mann hatte aus dem Kriege 21 Patronen für Militärgewehr, ein Sturmmesser, einige kleinere Bestandteile von Artilleriegewehren und zwei Handgranaten nachhause gebracht und diese in einer Leide aufgehoben. Etwas ein Vierteljahr vor seinem Tode zeigte er ihr diese Sachen, nachdem die Frau vorher seine Kenntnis davon hatte. Etwas 4 Wochen nach dem Tode des Mannes kam das Gespräch mit einer Nachbarin darauf, daß ein Junge durch eine Handgranate verunglückt sei, worauf sich die Frau wieder der Gegenstände entsann und der Nachbarin auch davon mitteilte, die rief, die Anzeige bei der Gendarmerie zu machen. Gelegentlich einer Besprechung mit dem Gemeindevorsteher in Eisenberg erfuhr diese die Frau, am 9. August, die Gendarmerie zu ihr zu schicken, da sie ihr etwas mitzuteilen habe. Der Gemeindevorsteher leitete diese Bitte an die Gendarmerie am 14. August weiter, am 22. August kam die Gendarmerie und beschlagnahmte die Sachen. Das Kreisgericht fällt einen Freispruch. — Der Landwirt Johann Remec aus Stepanowitz, dem vom Bodenomte der Nachbarzucht in Bejezin zugewiesen worden war, kam am 4. April mit Rind und Regg, Möbeln und Vieh, um den Hof zu übernehmen. Der bisherige Wächter ließ ihn aber nicht in den Hof hinein. Remec fand keine Wohnung und quartierte sich beim Gendarmereiamtmeister Kutna ein. Als am 6. April die Haushälterin Marie Bayerl in Jaban bei der Wasserleitung am Marktplatz Wasser holte, soll sie unter Bezug auf die beim Fenster der Gendarmereie befindliche Wäbne Curma, Josefina Kudel und Josef Remec Äußerungen getan haben, die diese beschimpften; außerdem soll sie auch ausgesprochen haben. Gegen Marie Bayerl wurde die Anklage wegen Störung des allgemeinen Friedens nach dem Schussgehe erhoben. Die der Bayerl zur Last gelegten Äußerungen wurden nur von den drei Angelegern, nicht aber von den damals beim Wasseranlaufe befindlichen Deutschen bestätigt. Das Gericht erkannte auf Freispruch der Angelegten.

Wiederaufnahme der Moldau- und Elbischiffahrt. Da die Moldau bereits vollständig eisfrei ist und das Eis auch auf der Elbe bereits abgeschwommen ist, wurde die Schifffahrt auf der Moldau und Elbe wieder aufgenommen.

Prager Chronik. Nach einer Statistik des städt. Feuerwehramtes in Prag sind im vergangenen Jahre in Groß-Prag insgesamt 335 Feuerbrünste ausgebrochen. Außer dem Gebiete von Groß-Prag ist die städtische Feuerwehrmannschaft in zehn Fällen eingeschritten. Sie hat sich in 63 Fällen an der Rettung von Personen und Tieren und am Ausschöpfen von Wasser aus überschwemmten Wohnungen und Kellern beteiligt. Es gab 43 blinde Alarme. Insgesamt wurde die Feuerwehr 461 mal alarmiert. Unter dem Feuerbrünsten gab es 15 große, 60 mittelgroße und 263 kleinere Brände und 7 Explosionen. Der größte Brand ist bei der Firma O. Stein in Prag II. ausgebrochen, weiters auf dem Turm der St. Miklasikirche und im Schlosse in Alcant.

Für die Arbeitslosen ist in Eidenburg-Deutschland kein Geld da. Dagegen scheint ein neues Kasino in Jüterbog zu den Existenzfragen der deutschen Reichswehr zu gehören.

Die Personen in der Wohnung der Anna Wiszla verhielten sich ganz ruhig, in der Meinung, die Beschuldigten werden sich austoben und das Haus verlassen. Als aber die Drohungen immer wilder und das Verhalten der Tobenden immer gewaltsamer wurde, bekamen sie Angst. Anna Wiszla schickte daher ihre beiden Kinder zur Polizei. Raum erblickten jedoch die Beschuldigten die Kinder, ließen sie ihnen nach und bedrohten sie derart, daß die Kinder laut um Hilfe zu schreien begannen und das eine Kind aus Angst ohnmächtig zu Boden fiel. Als dies die Mutter der Kinder sah, rief sie im Haus um Hilfe. Zuerst kam Stanislaus Homala heraus.

Die Beschuldigten fürsten sich alle auf ihn und Anna Meißel packte ihn sofort am Hals. Auch die übrigen Beschuldigten versuchten ihn zu prügeln. Da kam ihm Josef Koval, mit einem Stück Holz, zu Hilfe. Als ihn die Beschuldigten sahen, fürsten sie auf ihn los, rissen ihm das Holz aus der Hand und hieben auf ihn mit Steinen und Knütteln los, bis er auf der Erde blutüberströmt und bewußtlos liegen blieb.

Nach dem Besunde und Gutachten der Gerichtsärzte erlitt Josef Koval außer vielen leichten Verletzungen am ganzen Körper eine dem Grade nach schwere körperliche Beschädigung, und zwar einen Bruch der linken Elle, welche eine Gesundheitsstörung und Berufsunfähigkeit von über 30 Tagen zur Folge hatte. Da nicht sichergestellt wurde, wer dem Koval die Verletzungen, insbesondere den Ellenbruch zugefügt hatte, mußten sich alle deshalb vor der Strafkammer verantworten. Keiner von den Angelegten wollte schuldig sein, alle schoben die Schuld dem Koval in die Schuhe.

Vinzenz Ostrál wurde zu 2, Josef Schwes zu 1, Hubert Meißel zu 3 Monaten und Anna Meißel zu 4 Wochen schweren Kerker unbedingt verurteilt; Anna Ostrál zu 2 Monaten schweren Kerker bedingt auf 2 Jahre.

Bei dieser Verhandlung wurden nicht weniger als vier Sprachen gesprochen: tschechisch, deutsch, polnisch und slowakisch.

Anna und Hubert Meißel nahmen das Urteil nicht an.

Während also die Reichsregierung kaum die notwendigen Mittel zur Linderung der Arbeitslosigkeit aufzutreiben vermag, schöpft die Wehrmacht der deutschen Republik neuerdings wieder aus dem Vollen. Die Heeresausgaben sollen im kommenden Jahr um 65 Millionen, die Marineausgaben um 47 Millionen vermehrt werden. Wohin dieses Geld fließt, zeigt der Kasinoneubau von Jüterbog. In der alten Armes, die allmonatlich mehrere hundert Offiziere nach Jüterbog entsandte, begünstigte man sich mit einem einstöckigen Kasinobau. Der jedoch kürzlich aus völlig unaufgeklärten Gründen in Planungen ausging. Nun soll der Speiseraum der Reichswehr-Artillerie-Offiziere ein neues, zwei Stock hohes Gebäude aufweisen; drei Architekten des Heeresbauamtes sind für die Verwirklichung des Planes bereits nach Jüterbog kommandiert. Man schätzt die Baukosten in Jüterbog auf mehr als eine Million Mark. Dabei besteht die ganze Reichswehrgarnison von Jüterbog lediglich aus jeweils 1000 Mann und 30 Offizieren. Für 30 Offiziere eine Million Mark! Das ist allerhand. Kein Wunder, daß man in Jüterbog behauptet, man habe das alte Kasino absichtlich in Brand gesetzt, um das Reichswehrministerium zu Verbilligung der Mittel zu zwingen.

Der Gipfelpunkt der Frechheit. Vor einigen Tagen gab es in Proskohn eine sensationelle Kinoaufnahme. Vor einem der elegantesten Klubs hielt ein vornehmer Auto, dem sechs tadellos gekleidete Gentlemen entstiegen. Einer von ihnen stellte in entsprechender Entfernung von der Eingangstür des Klubhauses seinen Kinoapparat auf, die fünf anderen blieben einen Augenblick an der Schwelle stehen und der Operateur begann zu kurbeln. Natürlich sammelte sich sofort eine Menge Neugieriger an, die der Kinaufnahme zusehen wollten; mehrere Wachleute waren schnell auf dem Posten, hielten die Zuschauer in Ordnung und sorgten dafür, daß die Aufnahme ungestört vor sich gehen könnte. Dem Glück, das da gedreht wurde, lag das beliebte Motiv der Gentlemen-Einbrecher zugrunde. Man sah Klubmitglieder in das Haus eintreten, sofort stürzten sich die fünf fremden Gentlemen auf sie und richteten mit dem Rufe „Hände hoch!“ die Revolver auf sie. Dann eigneten sie sich unter verbindlichem Lächeln ihre Uhren, Kleinodien und Briefschaften an. Die Zuschauer hielten sich den Bauch vor Lachen beim Anblick der schreckensvollen und empörten Mienen, welche die Ausgeraubten zum besten gaben, sowie über den vergeblichen, aber nutzlosen Widerstand, den sie den Einbrechern, die sie ins Innere des Klubhauses zogen, entgegensetzten. Selbst die Wachleute, als Sachverständige, hatten nicht genug Worte des Lobes für die Regie und die Darsteller. Als die Aufnahme beendet war, stiegen die Künstler und Operateure wieder in das Auto und fuhren davon. Erst als sie längst über alle Berge waren, erdachte man die Mitglieder des Klubs, zusammengespeichert in einem verperrten Zimmer des Klubhauses. Es waren keine Klubmitgliedsleute, sondern echte Klubmitglieder. Auch die Einbrecher waren echt gewesen.

Blitz nicht mehr. Das „Berliner Tageblatt“ berichtet, daß die englischen Kinos mit der Aufführung des Films „Wilhelm in

Doorn“ wenig Glück haben. In Northampton mußte auf Drängen der Zuschauer der Film zurückgezogen werden, da tumultartige Szenen auftraten, kaum, daß Wilhelm auf der Leinwand erschien. In Leeds wurden die Protestkundgebungen nur durch die Geistesgegenwart des Kapellmeisters vereitelt, der, als der Eklat auf der Leinwand erschien, das Volklied „All alone“ anstimmen ließ.

Die neue Amundsen-Expedition. Wie aus Oslo gemeldet wird, soll Lincoln Ellsworth, der die Expedition zum großen Teil finanziert, an der Expedition mit dem Luftschiff „Norge“ als Leiter mit gleicher Stellung und gleichen Rechten wie Amundsen teilnehmen. Die Expedition wird den Namen „Amundsen-Ellsworth-Spitzbergen-Flaschflug 1926“ erhalten. Der norwegische Luftfahrverein hat die geschäftliche Leitung der Expedition, die unter norwegischer Flagge stattfinden wird, übernommen.

Wolfsplage in Rußland. Wie aus Moskau berichtet wird, klagen die Bauern ganz Sibiriens über die ungeheure Zahl von Wölfen. So haben die Wölfe im vergangenen Jahre in dem Gouvernement Anolin 50.000 Stück Vieh aufgegriffen. Zum Kampf mit den Wölfen wurden Abteilungen der Roten Armee ausgesandt.

Ein Nordgepländnis nach acht Jahren. Von Gewissensbissen gefoltert, hat der in Potsdam wohnende 36jährige Schlosser Eugen Hennigs vor der Potsdamer Kriminalpolizei eine Mordtat gestanden, die schon acht Jahre zurückliegt. Hennigs ist 1917 als Oberheizer auf dem von der Reichsbahn als Minenschiff gecharterten Dampfer „Hohenfels“ Dienst. Er hatte kurz vor Weihnachten in einem Hamburger Lokal ein 17- bis 18-jähriges Mädchen kennengelernt, mit dem er eine Bierreise durch verschiedene Gaststätten antrat, die schließlich an Bord seines Dampfers endete. Dort kam es in dem Heizraum zu Differenzen und in seiner Wut habe er — wie er jetzt angab — das Mädchen mit einem Hammer erschlagen und die Leiche darauf in das Feuerloch gesteckt. Er habe gewartet, bis die Verbrennung vollständig erfolgt war. Am nächsten Morgen habe er die Knochenreste über Bord geworfen. Nach Beendigung des Krieges ist Hennigs nach Potsdam gekommen, wohin seine übrigen Familienmitglieder bereits übersiedelt waren. Hier heiratete er. Während des Weihnachtsfestes packte ihn die Gewissensbisse wieder daran, daß er beschloß, mit seiner Frau und seinem Kind, das er nach der Ermordeten Lottchen genannt hatte, freiwillig in den Tod zu gehen. Seine Frau hielt ihn aber von der Tat zurück. Die Kriminalpolizei hat Hennigs nun dem Potsdamer Gericht zugeführt.

Ein jugendlicher Robinson. Eine Abteilung der Roten Armee land, wie aus Moskau berichtet wird, auf ihrem Marsch durch die Wüste in der Nähe der Stadt Ischardowj in Zentralasien einen Knaben auf, welcher vor einigen Jahren von einer Karawane dort bergraben wurde. Seit dieser Zeit nährte sich der Knabe von Wurzeln und Gräsern. Der Knabe ist vollkommen verwildert und hat die Sprache verlernt. Die Abteilung nahm den Knaben mit sich und hat ihn einer Kinderkolonie überantwortet.

Christus — ein Bolschewik? In einer öffentlichen Versammlung in Seningrad hielt der bolschewistenfreundliche Bischof Antonin vor einer großen Zahl von Zuhörern aus dem Volke und den Kreisen der Intelligenz einen Vortrag, in dem er sich unter fortwährenden Zwischenrufen der Bolschewisten um den Beweis mühte, daß Christus wirklich existiert habe. Dabei verfiel er sich sogar zu der Schlussfolgerung, daß die bolschewistische Revolution — ein Produkt des Christentums sei. Die Geistlichen und die Margisten seien seine Freunde, die einander nur nicht verstehen. Der bolschewistenfreundliche Professor Grabekal hat dem Bischof einen zustimmenden Artikel in der „Krasnaja Gajeta“ gewidmet, in dem er darauf hinweist, daß der Bischof während des alten Regimes vom heiligen Synod verfolgt worden sei. Jedenfalls scheint Bischof Antonin das Problem, sich auf den Boden der gegebenen Tatsachen zu stellen, in seiner ganzen Tiefe erfasst zu haben.

Kanada als Auswandererelbort. Die Zahl der in den vergangenen acht Monaten nach Kanada Ausgewanderten betrug Ende November 70.112, davon waren 30.228 Engländer, 13.993 Amerikaner, 26.151 stammten aus anderen Ländern.

Das größte Luftschiff der Welt. Der Direction der amerikanischen Fluggesellschaft Airway Development Co. erklärte, die Gesellschaft beschuldigt, das größte lenkbare Luftschiff der Welt aus Metall für Handelszwecke zu erbauen, welches innerhalb 48 Stunden für Reisezwecke werde umgewandelt werden können. Das Luftschiff wird ungefähr 550.000 Kubikmeter Gas fassen.

Wetterüberblick vom 8. Jänner. Donnerstag nahmen die Niederschläge in der Westhälfte der Republik zu. In Mittelböhmen wurden 5 bis 7 mm Regen gemessen. Im böhm.-mähr. Hügel- und in Mähren, wohin sich die Niederschläge im Laufe des Tages ausbreiteten, bildete sich eine dünne Schneedecke. In den Mittelteilen des Staates war es wiederum kälter als in Böhmen (Prag 5, Eger und Leitau 6, Brunn 1, Jnaim 2, Olmütz 0 Grad). Freitag früh war es in Mähren und der Slowakei neblig und ruhig. In Böhmen nahm der Wind vom Westen her ab. — Wahrscheinliches Wetter von Samstag: Anbauern unbeständiger Witterungsgcharakter, stellenweise leichte Nachfröste, Westwind.

Vortrag über J. G. Wachs. Dienstag, den 12. d. M., um 4 Uhr abends spricht Gen. J. Wachsman in Klub deutscher Schriftstellerinnen in Prag, Ra. Parkstr. 6, über das Werk J. G. Wachs und wird gleichzeitig Bruchstücke aus dessen Werken in deutscher Uebersetzung vorgetragen.

Mitteilung aus dem Publikum.

Sportsleute!

- Nach dem Turnen
Nach dem Fußball
Nach der Skipartie
Nach der Tennispartie
Nach dem Schwimmen
Nach dem Rudern
Nach dem Ringkampf
Nach dem Wurfball
Nach dem Rodeln
Nach dem Eislaufen

und überhaupt bei jedem Sport als auch bei der Touristik verwendet man mit den besten Erfolgen den weltberühmten

MENTHOL-FRANZBRANTWEIN ALPA

Weiset daher minderwertige Nachahmungen, die sich nicht durch die Qualität und wohltuende Eigenschaften, sondern durch aufdringliche Reklame einführen wollen, energisch ab u. verlangt den echten

ALPA

Volkswirtschaft.

Die Ausbeutungsmethoden der Kapitalisten.

Kapitalistische Propaganda für Werkskonsumanstalten.

Die Industriearbeiter sind angesichts der hohen Lebensmittelpreise von Fall zu Fall gezwungen, Lohnforderungen zu stellen, soll nicht eine allgemeine Verlesendung platzgreifen. Jeder Gewerkschaftssekretär und jeder Vertrauensmann wird nun wissen, daß diese Forderungen in der Regel von den Industriellen mit der Begründung abgelehnt werden, daß die heimische Industrie infolge der hohen Löhne mit der ausländischen dann nicht mehr konkurrieren könne.

Der märkisch-schlesische Industriellenverband hat daher eine Aktion zur Gründung, oder Neubelebung der sogenannten Werkskonsumhallen eingeleitet. An der Spitze dieses Verbandes steht der Generaldirektor Sonnenstein der Wittkower Werke und als Kopf des Verbandes gilt der bekannte Ingenieur Krestka aus Wittkowitz. Schon diese zwei Namen, die in der Lohnpolitik dieses Staates einen unrühmlichen Klang besitzen, sollte der Arbeiter stutzig machen. Dieser Verband hat nun an alle größeren Industrieunternehmen ein Zirkular gerichtet, in dem diese zur Schaffung dieser Werkskonsumanstalten auffordert, in denen die Lebensmittel billiger als von Kaufleuten und Konsumvereinen an die Arbeiter abgegeben werden sollen.

Nun wäre ja vom Standpunkte der dort beschäftigten Arbeiter gegen niedrigere Preise nichts einzuwenden. Weider aber kommt der Nutzen dieser Einrichtung nur einer ganz beschränkten Zahl von Arbeitern, nicht aber der ganzen Volkswirtschaft zu gute. Schon die tausenden Arbeiter, die auswärts wegen der Wohnungsnot wohnen müssen, können nicht alle Waren dort kaufen, müssen daher daselbst einen größeren Betrag für die Beschaffung der Waren von ihrem niedrigeren Lohne aufwenden. Diese Werkskonsume wirken daher als i x b i



Herr Ober, - Erstens: „einen Schwarzen“ Zweitens: „Ein Klostergeheimnis“

Ein bekannter, von Kennern oft gehörter Ruf n. leicht verständlich dem, der dieses wundervoll schmeckenden goldgelben Likör einmal gekostet hat. Sie haben den doppelten Genuss und ein lang anhaltendes wohligh wärmendes Gefühl, wenn Sie nach jedem Schwarzen

„Ein Klostergeheimnis“ trinken, den einzigartigen Likör aus der

Likörfabrik Schönpielen

rechte Bohndruckschrauben für die Unternehmer, verschlechtern im allgemeinen die Lage der Arbeiterschaft und spielen annähernd die Rolle wie die Werkwohnungen, als Letztes, mit der die Arbeiter an die magere Futtertrippe gebunden sind.

Die Arbeiterklasse als solche muß den Kampf gegen die kapitalistische Wirtschaft auf allen Gebieten führen. Sie wird nicht nur als Produzent, sondern auch als Konsument ausgebeutet. Die Gewerkschaften werden mit ihrer Lohnpolitik ein Sisyphusarbeit verrichten, wenn es nicht gelingt, der Löhnerung Herr zu werden, die jede Lohnerhöhung illusorisch zu machen droht.

Diesen Aufgaben dienen eben die Konsumgenossenschaften. Sie sollen nicht nur Warenverteilungsstellen für ihre Mitglieder sein, sondern sollen den Konsum in Massen im allgemeinen organisieren und zur Eigenproduktion übergehen. Nur dadurch können sie ihrer Aufgabe restlos gerecht werden, nicht nur das Handels-, sondern auch das Industrie- und Viehkapital zu bekämpfen.

Der Werkskonsum, der sich in den Händen der Unternehmer befindet, kann niemals ein Werkzeug zur Bekämpfung der Ausbeutung sein. Er dient im Gegenteil der raffinierten Ausbeutung der Arbeiter als Lohnempfänger und Verbraucher, und sind als eine Fortsetzung des Trustsystems anzusehen. Er dient den Unternehmern zur Begründung der Hungerlöhne und schädigt daneben die genossenschaftlichen Organisationen der Arbeiter, die nicht in der Lage sind, Milionenzuschüsse zu dem Warengeschäft zu leisten, die aber heute ein unentbehrliches Rüstzeug im

Kampfe der Arbeiterklasse um eine bessere Zukunft sind.

So nützlich die Werkskonsume für die einzelnen Arbeiter dieser Werke scheinen, so müssen wir sie doch, so lange sie sich in den Händen der Unternehmer befinden, ablehnen. Es ist Pflicht der Partei und Gewerkschaftsorganisationen, die Arbeiter auf diese in volkswirtschaftlichem Sinne schädliche Rolle des Werkskonsums aufmerksam zu machen und den indirekten Bestrebungen der Kapitalisten, auf diesem Wege die Lohnlöhningen zu erreichen, mit allen Mitteln entgegenzutreten.

Prager Produktendörse. (Offizieller Bericht vom 8. Jänner.) Die Produktendörse war heute sehr schwach besucht und blieb beinahe ohne Geschäft. Auf flauerer Tendenz, in Amerika waren die Käufer am Prager Markt heute sehr zurückhaltend. Preise blieben fast unverändert, aber die schwache Stimmung kommt dadurch zum Ausdruck, daß die Ware durchwegs bloß angeboten, nicht aber gefragt wurde. Welchen konnte sich nur kaum behaupten, nachdem ein großes Angebot aus dem Auslande vorlag. Besser tendierte Fett; sonst blieben die diensttägigen Preise nominal in Geltung. Es wurde notiert in K: Böh. Weizen 187-192 ab Prag, böhm. Roggen 135-145 ab Prag, deutscher Roggen 136 ab Grenzstation, böhm. Merantiilgerste 165-168 ab Prag, böhm. Auswahlgerste 170 ab Prag, böhm. Hafer, mäßig mit Getreid, 142-145 ab Prag, böhm. Weizhafer prima 146-148 ab Prag, böhm. Hafer 138 ab Grenzstation, jugoslaw. Mais 86 ab Odenberg, rumän. Mais, kleinfrühtig, 125 ab Odenberg, Mais Cinquintino 128 ab Odenberg, amer. Fett 14.40-14.55 ab Teschen, magaritisches 13.90 ab Jsoh, übriges unverändert.

Literatur.

Die „Konsumgenossenschaft“ Nr. 1 vom 1. Jänner 1926 hat folgenden Inhalt: Zum neuen Jahre. Ein Wort an unsere Freunde! - Genossenschaftsbewegung in Polen. Von Emanuel Chobor (Währsch-Strau). - Juillerton: Gründung des Konsumvereines Wied. Von Franz Schala (Wied). - Bekanntmachung. - Unrechtmäßige Steuerpraxis. Von Lambert Theurer (Prag). - Die Arbeiterfrage in den Genossenschaften. Von Otto Bauer (Währsch-Schönberg). - Ausbau des Mitgliedsversicherungsvereines. Von Alex. Michal (Prag). - Die Mitarbeit der Frauen in unseren Konsumvereinen - Statuten des J. G. S. - Vom Tage. - Aus den Konsumvereinen. - Bildungsarbeit - Rechts- und Steuerangelegenheiten. - Literatur. - Ausländische Genossenschaftsbewegung. - Anknüpfungen der Konsumvereine. - Inferrat.

Kulturwille. Die erste Nummer des neuen Jahrgangs ist der Frau gewidmet. Obwohl die Sozialdemokratie die Gleichberechtigung der Frau fordert, ist in der Arbeiterschaft heute noch die Ansicht vorherrschend, daß die Frau ihrem Wesen nach konservativ und daher reaktionär sei. Mit diesem Einwand setzt sich Eva Oberg in einem längeren Artikel auseinander. Außerdem enthält die Jännernummer des „Kulturwille“ Artikel von Mathilde Baum über die sozialistische Frauenbewegung, Prof. Luna Stumppen schildert „ein Frauenleben vor hundert Jahren“, Margarete Bauer schreibt über „Die Frau von heute“. Auch diese Nummer ist wie immer reich illustriert und enthält außerdem noch wertvolle Erzählungen. - Der „Kulturwille“ ist die beste Bildungszeitschrift der deutschen Arbeiterschaft. Ein Jahresabonnement kostet nur 2.40 Mark, die Einzelnummer 20 Pfg. Wir weisen besonders darauf hin, daß sich die vorliegende Nummer gut zum Vertrieb in Frauenabenden und Frauenversammlungen eignet. Der „Kulturwille“ ist zu beziehen durch alle Volksbuchhandlungen oder direkt vom Verlage. Organisationskreise erhalten bei Sammelbestellung Rabatt. Probenummern werden auf Wunsch gratis gesandt.

Werbet bei jeder Gelegenheit für Euer Parteiblatt den „Sozialdemokrat“!

Die Kunst, sich einfach zu kleiden!

Eigentlich sind heute alle unsere Kleider einfach, überladene Flächen, unorganische Formen sind ein überwundener Standpunkt. Die Stoffe, die weich und schmeigbar sind, lassen die Figur ganz zur Geltung kommen und die Länge des Rockes und sein leicht größer gewordener Umfang erlauben eine freie ungehemmte Bewegung. Und doch, wenn wir näher hinsehen, ist diese Einfachheit eine vorgeschaltete, künstlichste Schnittweise, raffiniert angebracht, scheinbar unwichtige, kleine Details, mit großer Sorgfältigkeit zusammengestellte Farben sind zu erkennen und geben dem ganzen einen letzten Stich, eines gewisse Grazie, das unsere heutige Mode so reizvoll macht. Versuchen wir uns die Modelle auf dieser Seite einmal etwas genauer, so entdecken wir auf jedem eine besondere Nuance, eine besondere Einzelheit, die den Blick des Beschauers auf sich zieht. Bald sind es

einige nur als Schmaud angebrachte, extra große Knopflöcher, die eingehakt und so mit einem großen Knopf bereichert sind (J 1418), bald öffnen sich beim Schreiten weite die erforderlichen Erweiterungsstellen über reichem Volantensatz und eine flotte Pantfaltenornament stellt die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden (J 1421). Dann wieder kann es eine zwischengelegte Blende veränderter Streifenrichtung sein, die an einer Stelle noch netzhaft aufleuchtet, wie ein einfaches Kleid amüßig bleibt. (J 1417.) Keine Blenden, Falten, Knöpfe in hoher Reihe oder in Gruppen angebracht, hier und da eine ganz diskrete Streifen- und Garnierungen, die man ebenfalls noch genauer Überlegung an eine besondere Stelle setzen, alles in allem eine feine Gedankensarbeit, der die geschickte Handarbeit folgt. Die Mode des Winters hat uns den letzten Red gebracht, sie hat uns gleich-

sicherweise mit dem langen verlohnt und hat sie wohl der Grund, weshalb sie von den Franzosen so günstig aufgenommen wurde. Für lange Kleider sind wir vorläufig noch nicht reif, sie wollen absolut nicht zu unserer Weltanschauung und sie würden zu unseren kurzen Haaren einen gar zu komischen Kontrast ergeben. Die hübsche und harmonische Blende, die das Kleidchen auszeichnet, geht uns auch die tief angelegte Blende nicht verloren, denn bis zur Hälfte bleibt das Kleid eng anliegend und die Stoffe, die man durchwegs ohne Futter arbeitet, sind weich und schmiegsam, sie lassen bei jeder Bewegung, beim Gehen, beim Stehen und beim Gehen die Linie des Körpers leben, so daß man an der neuen Form nichts von dem vermisst, was die alte an Reiz hatte.



J 1418. Neues Rockmodell aus Wolstabenem Stoff mit jäckchenartigen Einsätzen. Große Kermel. Semper-Schnittmuster, für jede Größe verwendbar, gebrauchsfertig lagernd und sofort erhältlich. Preis K 7.50.
J 1417. Strahlenkleid aus wolnenem Stoff, mit bunter Blende und weitem Crepe Georgette garniert. Semper-Schnittmuster, für jede Größe verwendbar, gebrauchsfertig lagernd und sofort erhältlich. Preis K 7.50.
J 1421. Schlichtes Kleid aus schmal gestreiftem Stoff mit Knopfleber. Der Kragen und die engen Manschetten sind mit gestrichelter Spitze verziert. Semper-Schnittmuster, für jede Größe verwendbar, gebrauchsfertig lagernd und sofort erhältlich. Preis K 7.50.
J 4365. Schulterkleid aus kariertem Stoff für Mädchen von 8 bis 10 Jahren. Blau durchgehend geschnitten, zeigt das Kleid vorn einen unter dem

Handbar, gebrauchsfertig lagernd und sofort erhältlich. Preis K 7.50.
J 1435. Kleid aus gemustertem und glattem Stoff. Die Bluse ist mit einer Knopfleber, bemusterten Blende und gleichem Kragen ausgestattet. Semper-Schnittmuster, für jede Größe verwendbar, gebrauchsfertig lagernd und sofort erhältlich. Preis K 7.50.

Bürzel angelegten Schürzenteil. Semper-Schnittmuster, für jede Größe verwendbar, gebrauchsfertig lagernd und sofort erhältlich. Preis K 6.50.
J 1435. Kleid aus gemustertem und glattem Stoff. Die Bluse ist mit einer Knopfleber, bemusterten Blende und gleichem Kragen ausgestattet. Semper-Schnittmuster, für jede Größe verwendbar, gebrauchsfertig lagernd und sofort erhältlich. Preis K 7.50.

Verkaufsstellen d. gebrauchsfertig zugeschnittenen SEMPER-Schnittmuster: Die Zentrale der „GEC“, Prag II, Füznerova nam. 4 und alle Warenhäuser der „GEC“. In Prag: II., Pofik 6. Hermine Reimann. In Prag: VII., Bělského 42, Gustav Blod.

Turnen und Sport. Zum ersten Bundeswintersporttag des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes.



Am 23. und 24. d. M. veranstaltet der Arbeiter-Turn- und Sportverband in Dessen Dorf im Riesengebirge seinen ersten Bundeswintersporttag. An Wettkämpfen sind, wie bereits gemeldet wurde, vorgesehen:

Samstag den 23. Jänner 1926, 9 Uhr vormittags: 20-Kilometer-Langlauf für Sportler in zwei Klassen: a) 18 bis 30 Jahre, b) über 30 Jahre. — Halb 10 Uhr vormittags: 12-Kilometer-Langlauf für Sportler in zwei Klassen, wie oben. — 1 Uhr nachmittags: 6-Kilometer-Langlauf für Sportlerinnen in zwei Klassen: a) 14 bis 18 Jahre, b) über 18 Jahre. — Halb 2 Uhr nachmittags: 6-Kilometer-Langlauf für Jugendsportler (14 bis 18 Jahre). — Halb 3 Uhr nachmittags: 4-Kilometer-Hindernisläufe für Sportler.

Sonntag den 24. Jänner 1926, 9 Uhr vormittags: Rodeln (Einfachrodeln). Länge der Bahn 300 Meter; Gefälle 300 Meter. Start 800 Meter, Ziel 500 Meter: a) für Sportler (14—18 Jahre); b) für Sportler (über 18 Jahre); c) für Sportlerinnen (14 bis 18 Jahre); d) für Sportlerinnen (über 18 Jahre). — 10 Uhr vormittags: Mannschaftslauf, fünf Kilometer. Die Mannschaft kann aus höchstens vier Sportlern bestehen. Drei werden gewertet; die Mannschaft (drei Läufer) muß geschlossen durch das Ziel. — 1 Uhr nachmittags: Hauptspringen: a) Sprunglauf der Jugendsportler (14 bis 18 Jahre); b) Sprunglauf der Sportler in zwei Klassen, wie beim 12. und 20-Kilometer-Langlauf.

Auf der obigen Skizze ist die Lauftrecke bezeichnet. In dem Programm für den Wintersporttag

der ein machtvoller Werbezug für den Wintersport sein soll, finden wir sodann noch einen Begründungsabend (Turnen und Gesang) und Wanderungen in die Umgebung. Diese Touren sind am 25. Jänner geplant. Dessenortler Genossen werden Führer sein.

Erste Tour: Reifträger, 1350 Meter, im Riesengebirge. Nur für gute Fahrer. Laufzeit sechs Stunden. — **Zweite Tour:** Sieghübel (1120 Meter)—Wittighaus—Klein-Fer. Für Fortgeschrittene. Laufzeit vier Stunden. — **Dritte Tour:** Stefanshöhe (859 Meter). Rodel und Ski für Anfänger. Laufzeit zwei Stunden.

Alle Sportgenossen, welche an einer dieser Wanderungen teilnehmen wollen, sollen sich bei ihrer Ankunft in Dessenort in der Hauptkanzlei melden, wo alle notwendigen Auskünfte erteilt werden. — Der Quartierausschuh für den Wintersporttag teilt noch einmal mit, daß alle Teilnehmer, auch die Gäste, die Gebühr für das Nachtlager und das Frühstück (drei Kronen) an den Gen. Rudolf Endler, Dessenort 260, zu senden haben.

Vom Arbeiter-Turn- und Sportverband Wintersportler, Achtung!

Der Spartenausschuh für Wintersport hat beschlossen, den Bundes-Wintersportkurs am 16. und 17. Jänner l. J. in B. Wiesenhal abzuhalten.

Es gelten die alten Bestimmungen und Veröffentlichungen.

Quartiermeldungen usw. an Gen. Jos. Wirth jun., B. Wiesenhal Nr. 124 (Böhmen).

Ländlerin.

Von Elfe Feldmann.

Terestina erhebt sich, denkt nach. In ihr ist alles still und erstarrt. Nur ihr Herz schlägt in langsamen, dumpfen und schweren Schlägen.

Ah, es stand für sie so viel auf dem Spiel; sie mußte freundlich mit dem Direktor sein. Sie war in seiner Hand; in seiner Macht stand es, das „Gastspiel“ abzubrechen, wenn sie ihn nicht pagte, oder ihren Lohn zu verringern. Und ihr Traum, ihr einziger, goldener Traum war es, ein wenig Geld beisammen zu haben, um damit in die Stadt zu reisen, wo ihr Kind war, Lisabetta etwas mitzubringen.

Sie fürchtet, sie könnte den Direktor erzürnt haben. In ihrer Erregtheit stürzt sie die Wendeltreppe hinunter, das Tamburin mit den fliegenden roten Bändern in der Hand.

Im schmalen Gang begegnet sie dem Komiker.

Wo ist der Direktor? fragt sie atemlos.

Er erwartet Sie in seinem Zimmer, die Tür geradeaus über den Gang. Baha, Sie gehören schon ihm, Sie brauchen sich deshalb nicht einzubilden, jede Neue gehört ihm.

Was? Terestinas geschminkter Mund steht halb offen. Ah ja; sie kennt das Leben. Aber hat tut sie nicht. Nein! Unter gar keiner Bezeichnung.

Sie hört einen Ruf: Terestina.

Das ist er.

Er empfängt sie in seinem Zimmer; spricht

sie mit Du an. Redet wenig. Sein Arm streckt sich nach ihr aus. Er erwähnt es nebenbei, was sie ohnehin von dem Agenten Wunderwild wissen mußte, daß die Vergnügungsunternehmungen in den drei umgrenzten Städten sein Besitz waren.

Während er spricht, läutet es zum Beginn der Vorstellung.

Er steht auf, verläßt das Zimmer. Sie folgt ihm, geht hinter ihm her. Er betritt die Bühne, um in einer Ansprache das neue Programm anzukündigen.

Gleich darauf erscheint die Dame, die erstste Lieber singt. Der Beifall ist mächtig. Terestina hört den Direktor sagen: Also die ist erledigt — sie geht nicht mehr — fort — adieu.

Dann kommt der Komiker.

Er singt das Lied vom Storchennest.

Die Leute lachen und klatschen. Er muß die letzte Strophe wiederholen.

Dann spricht er das Melodrama: Die Witwe. Wieder wird stark geklatscht, wieder lachen die Leute. Zum Schluß kommt die Schürre: Fräulein, fallen Sie nur nicht um! — Die Leute brüllen.

Dann einige Minuten Pause.

Der Direktor erscheint, meldet: es folgt die Tänzerin Terestina.

Sie klatschen schon im Vorhinein.

So etwas haben sie gern, das ist mehr als eine Sängerin, mehr als ein Komiker. Terestina tanzt ihren Zigeunertanz.

Ihre Arme und Beine bewegen sich, ihr Körper tanzt; sie weiß nichts davon. Sie sieht

Kunst und Wissen.

„Salome“ von Richard Strauß. Mit dieser Neueinstudierung ist unser Opernensemble nach mehrwöchiger Pause endlich wieder einmal aktiv geworden. Denn die letzten Wochen im Opernrepertoire gehörten ausschließlich Reprisen früherer in den Spielplan ausgenommener Werke. Die Neubesetzung der „Salome“ ist im allgemeinen nicht sehr glücklich. Fr. Delius gibt sich wohl redliche und aufopferndste Mühe, der anspruchsvollen Titelpartie gerecht zu werden, vermag dies aber nur gefanglich-musikalisch und teilweise schauspielerisch, keineswegs aber tänzerisch. Für die große Longjumeau fehlt ihr vor allem, — und das ist entscheidend dafür, ob eine Sängerin diese Rolle auch tänzerisch durchführen darf oder nicht, — die Illusion der äußeren Erscheinung. Warum hat man uns als neue „Salome“ nicht Frau Fiska-Göhl gegeben, die, obwohl diese Partie nicht in ihr eigentliches Rollenfach gehört, für diese Aufgabe in jeder Hinsicht prädestiniert ist? Sie mußte sich bei dieser Neuaufführung der Strauß'schen Opernsymphonie mit der unbedeutenden Rolle der Herodias begnügen, zeigte aber selbst in dieser nebensächlichen Figur ihr ganz großes gefangliches und schauspielerisches Können. Als stimmlich nicht ausreichend für das Straußorchester und zu wenig fanatisch erwies sich Herr Komregg als Jochanaan. Die beste Gesamtleistung der Neuaufführung bot Herr Macha als Herodes, der die schwierige Rolle nicht nur gefanglich mühelos bewältigte, sondern vor allem darstellerisch eine Figur von eindringlichster Lebendigkeit und Glaubwürdigkeit auf die Bühne stellte. Nur ein allgemeiner Mangel haftete dieser Vorstellung wie so vielen anderen an: der der Bedeutungslosigkeit. Opernchef Zemlinsky war dem herauschend schönen Werke der richtige etatische musikalische Führer. Der verhältnismäßig schwache Besuch des Opernabends läßt die Gerüchte gerechtfertigt erscheinen, die von einer Einschränkung und Auflassung des Opernbetriebes am Prager Deutschen Theater wissen wollen. Aber zu Gunsten des Vergnügens dürfte das kunststimmige Prager deutsche Publikum vielleicht sichtlich sogar diese Kulturschande ertragen.

„Wallenstein-Trilogie“ Dienstag — Mittwoch bei kleinen Preisen. Ueber vielseitigen Wunsch gelangt die neueinstudierte „Wallenstein-Trilogie“ Dienstag, den 12., und Mittwoch, den 13. d. M. bei aufgeh. Abonn. zur Aufführung. Um den Besuch der beiden Klassiker-Abende den weitesten Kreisen zugänglich zu machen, finden sie bei kleinen Preisen statt, u. zw. Logen von 43 bis 78 K, Parterresitze von 14—21 K, Balkonreihe von 13 bis 17 K, Gallerie von 6 bis 11 K. Kartenverkauf an der Tageskasse im Neuen Theater, bei Optiker Deutsch, Graben, Kleiner Bazar, und an der Auskunftsstelle im Deutschen Haus, Graben.

Spielplan des Neuen deutschen Theaters. Heute Samstag „Gräfin Mariza“. — Sonntag 13 Uhr nachm. „Infermezzo“, abends „So was war noch nicht da!“ Montag Bund deutscher Beamter „Der Zigeunerbaron“.

Strickgarne

edelster Qualität
aus reiner Schafwolle

Man achte auf die Sternmarke und das nebenstehende Garantiefzeichen

Aus der Partei.

Kreiskonferenz Karlsbad, Samstag, den 30. Jänner, nachmittags 5 Uhr, und Sonntag, den 31. Jänner 1926 im großen Saal des Bergarbeiterbetriebes in Falkenau ordentliche Kreis-Konferenz mit folgender provisorischer Tagesordnung: Berichte. Das Ergebnis der Parlamentswahlen und unsere nächsten Aufgaben. Ref.: Abg. Gen. Hilbrand. Die Frauen und die letzten Wahlen. Ref.: Abg. Fanny Blainy. Unsere sozialpolitischen Forderungen an die Gesetzgebung. Neuwahl der Kreisvertreterung und allgemeine Anträge. — Am Samstag, den 30. Jänner 1926 wird im Bergarbeiterheim in Falkenau a. G. die 3. Frauen-Kreis-Konferenz gehalten. Tagesordnung: Berichte, Organisierung und Schulung der Frauen. Ref.: Gen. Schaffer. Wohlwünsche für das Kreis-Komitee und Allgemeines. Beginn punkt 2 Uhr nachmittags.

Bereinsnachrichten.

Der 6. Rasenball der Union der Geschäftsreisenden und Vertreter in Prag, findet heuer am 13. März 1926 im großen Lucernasaal statt. Alle Vorbereitungen im Zuge, große Ueberraschungen, und werden alle unsere Gönner ersucht, unseren weiteren Berichten genaue Aufmerksamkeit zu widmen. 3699.

Touristenverein „Die Naturfreunde“. Samstag, 9. Jänner Schelesen, Jene, welche den Ball der Schelesener besuchen, fahren um 17 Uhr v. Denischb. ab. — Sonntag Zusammenkunft halb 1 Uhr nachm. beim Deutsch. Theater. Partie nach Vorschlag. Nächster Vereinsabend am Donnerstag, den 14. Jänner. Unser Touristen-Ball findet am 20. Jänner in dem Urania-Saal statt. Reklamationen an Ludwig Schmidt, Abg. Bundverein, Prag, Graben.



Herausgeber: Dr. Ludwig Gsch.

Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Riehn

Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag.

Für den Druck verantwortlich: Otto Soltk.

TEE
TEKANNEN
Gold

hochedel und vornehm
die klassische Teezubereitung
in höchster Vollendung
einzig abstrahende Teezubereitung
wird durch die Wärme und unermessliche
Erleuchtung, im Verbrauch nicht
teurer als Filterkaffee.

Essigfabrik H. Jena, Asch

größtes Spezialunternehmen Westböhmens.

liefert nur
garantiert reine
Gärungsessige u. Essigsprit

Lieferant zahlreicher Konsumvereine.

seinem Munde: Selbstverständlich werden Sie wissen, unter welchen Bedingungen.

Ah ja, sie mußte. Hundertmal hatte sie diese Sätze ausgesprochen gehört.

Für sie gab es nichts zu überlegen. Ueberall lungerten hungernde Arbeitslose, Männer und Frauen, herum, die alles annahmen, was sich bot.

Sie schlug die Hände vor's Gesicht. Mit ihrem letzten bewußten Denken suchte sie einen Ausweg.

Es war keine Arbeit zu finden, und jede, die man fand, war mit so viel Erniedrigung, Ausbeutung und Unmenschlichkeit verbunden. Man war aber nun einmal da und wenn man sich nicht verfliegen wollte, mußte man leben.

Herr Direktor, sagte sie, in ihrer Stimme zitterten Ekel und Grauen. Sie warf den Kopf zurück, starrte wie eine Irre, so daß der Direktor einen Schritt zurückwich — ich nehme Ihren Antrag an.

Dann ist es recht, sagte er, dann können wir gehen.

Leise, fast unhörbar formenten sich auf ihren Lippen die Worte: es ist das zweite Mal, daß ich so etwas ohne Liebe tue; das erste Mal tat ich es aus Not, ebenso wie heute.

Sie wußte nicht, hatte sie diese Worte laut ausgesprochen, denn sie hörte den Direktor laut lachen, er leuchtete, er verlustete sich vor Lachen.

Dies schien ihr die grauenhafteste Minute ihres grauenhaftesten Lebens.

Es war, als ob jemandem, der ins Wasser sprang, um sich zu ertränken, ein jhmischer Wit nachgerufen worden wäre. (Ende.)

blauen Rauch im Saale; gedeckte Tische, Weinflaschen, Biergläser. Und viele Augen sahen sie an.

In der Pause, während sie sich umkleidet, spielt der Pianist. Sie hört es gedämpft in ihrer Garderobekammer.

Sie tanzt den Phantastentanz und zum Schluß den slavischen Bauerntanz.

Nachher sitzt sie müde, verloren und verwirrt in der Kammer und schminkt sich ab.

Sie hatte erwartet, nach dem ersten Tanz das Geld zu bekommen. Sie wollte am schnellsten in ihr Gastzimmer zurück, um zu schlafen.

Sie friert, und nicht allein aus Kälte klappern ihre Zähne. Auf einmal ist es ihr, als läge sie in einer Falle gefangen.

Wieder hat der Herr Direktor den Vorhang beiseite geschoben.

Er reicht ihr das Geld. Sie sieht es an. Es stimmt nicht.

Ich hab' nicht mehr in der Kasse. Das war eine Ausrede.

Ich habe Ausgaben — begann sie. Sie bekommen das übrige morgen abends. Sie hand ungeschlüssig.

Wenn es Ihnen beliebt, sagte er, können Sie mit mir in meine Wohnung kommen. Es ist nicht weit von hier. Ihre Leistung war nicht schlecht, aber auch nicht gut. Es mangelt Ihnen vollständig an Technik und Temperament. Trotzdem will ich Sie für die umliegenden Städte, in denen ich Unternehmungen habe, engagieren.

Sie sah ihn an, um zu ergründen, wie er es meinte. Aber da kam schon die Erklärung aus